Nr. 278 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Dienstag, den 3. Dezember 1929

Volkswille

Anzeigenpreis ${}^1/_{64}$ Seite 3.75, ${}^1/_{32}$ Seite 7.50, ${}^1/_{16}$ Seite 15.—, ${}^1/_8$ Seite 30.—, ${}^1/_4$ Seite 60.—, ${}^1/_2$ Seite 120.—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 %, Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 12. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Einigung über die Ostreparationen

Ein Schritt vorwärts zur Liquidierung der Vergangenheit — Die Schuldenaufrechnung geregelt

Paris. Wie „Petit Parisien" zu berichten weiß, hat der Youngausschuß für den abgetretenen Staatsbesitz als letzter der im Haag eingesetzten Ausschüsse am Sonnabend seine Arbeiten beendet. Er wird nur noch einmal am Dienstag zusammentreten, um den Schlußbericht zu genehmigen, der dann dem Präsidenten der Haager Konferenz, Jaspar, übermittelt wird.

Der Ausschuß hatte entsprechend dem Artikel 147 des Youngplanes verschiedene Fragen der Verrechnung unter die Alliierten insbesondere die Forderungen und Schulden im Zusammenharg mit dem

abgetretenen Staatsbesitz und den Befreiungsschuldverschreibungen,

die die Reparationskommission eingesetzt hatte, zu lösen. Der Ausschuß hat ebenso wie der Ausschuß

zur Liquidierung der Vergangenheit

und der Ausschuß für Ostreparationen infolge der fehlenden Einigung mit Ungarn einige Fragen offen gelassen, die im Haag behandelt werden müssen.

Dem „Petit Parisien" zufolge, sind folgende Fragen entschieden worden:

1. Die Schulden Rumäniens und Südslawiens hinsichtlich des abgetretenen ehemaligen Staatsbesitzes und der Reparationsobligationen werden gegenseitig aufgerechnet.

2. Rumänien behält seinen unveränderten Anteil an den ungarischen und bulgarischen Reparationen. Der Anteil Südslawiens dagegen wird von 10 v. H. auf 2 v. H. ermäßigt, um die Vorausleistungen auszugleichen, die es bisher als Naturalleistungen erhalten hatte. Dieser Herabsetzung ist bisher von dem südslawischen Vertreter nicht zugestimmt worden.

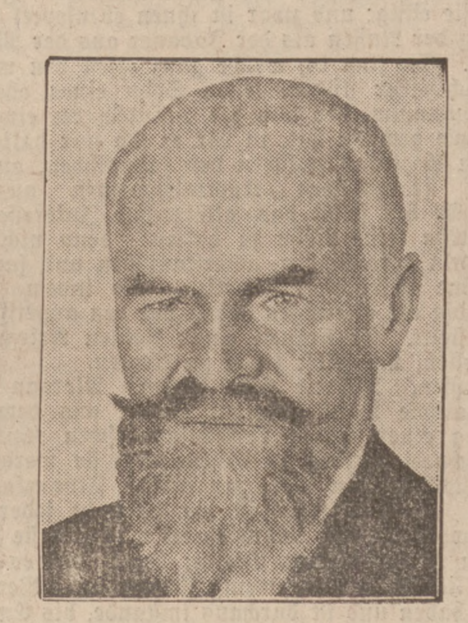
3. Griechenland erhält zur Deckung seiner Kriegsschulden Beträge aus den Ostreparationen, in denen der Anteil der übrigen Gläubiger mit Ausnahme Rumäniens herabgesetzt wird.

4 Die Befreiungsschuld der Tschechoslowakei wird auf Jahresleistungen zu je 11 Millionen Mark festgesetzt.

5. Um einen gewissen Ausgleich für diese Schuldenzahlung zu erhalten, hat die Tschechoslowakei verlangt, daß man ihr einen Anteil an den Ostreparationen zuerkenne. Rumänien hat sich sofort hierzu bereiterklärt. Wahrscheinlich wird Südslawien, dessen Vertreter in dieser Frage keine Vollmacht hatte, ebenso handeln.

Alle diese Entscheidungen sind unter dem Vorbehalt der Großmächte und der kleinen Entente getroffen worden, daß der Youngplan und die Regelung der nichtdeutschen Reparationen, also der bulgarischen und ungarischen, angenommen werden Da die Annahme durch die bulgarische Regierung als sehr wahrscheinlich angenommen wird, hängt alles von Ungarn ab.

Die Großmächte haben sich erboten, auf ihre Ostreparationen nach 1943 zugunsten der Mächte der kleinen Entente zu verzichten, um die ungarischen Gegenforderungen zu decken.



Otto Landsberg

Reichstagsabgeordneter der Sozialdemokratischen Partei, 1919 Reichsjustizminister, 1920 bis 1924 deutscher Gesandter in Brüssel, wird am 4. Dezember 60 Jahre alt. Genosse Landsberg ist in Rybnik geboren und hat auch heute noch großes Interesse für oberschlesische Fragen.

Nachklänge der Diktatur

Politisches Sprengstoffattentat in Kowno

Kowno. In der Nacht zum Sonntag wurde gegen die Redation der landwirtschaftlichen Zeitschrift „Musu Rytojuw" ein Sprengstoffattentat verübt. Die Bombe war unter einem Fenstersims untergebracht und ist durch eine Zündschnur zur Explosion gebracht worden Die Explosion zertrümmerte Mauerteile und zahlreiche Fensterscheiben des Hauses und der Nachbargebäude, u. a. der Universität. Personen kamen nicht zu Schaden. Obwohl der Tatort dicht neben der Hauptverkehrsader der Stadt Kowno liegt, die z. Zt. des Attentats stark belebt war, gelang es den Tätern unbemerkt zu entkommen.

Ueber das bisherige Ergebnis der sofort aufgenommenen polizeilichen Ermittelungen wird Stillschweigen bewahrt. Es handelt sich bei der Zeitschrift um die größte ganz Litauens mit einer Auflage von etwa 8000 Exemplaren, die politisch der Tautininkai nahesteht, aber sehr wenig politisch hervorgetreten ist In den beiden letzten Wochen war die Zeitschrift nicht erschienen, weil eine Umordnung der Redaktion vorgenommen wurde. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß das Attentat sich gegen die Zeitung selbst gerichtet hat. Wahrscheinlich war es gegen ganz bestimmte politische Kreise gerichtet, die in der Redaktion der Zeitschrift häufig zusammenzukommen pflegten. Die Attentäter dürften in rechtsradikalen Kreisen zu suchen sein, unter denen in letzter Zeit eine starke Meinungsverschiedenheit über die Haltung zur jetzigen Regierung eingetreten war.

Der mandschurische Brandherd

Von Ernst Reinhard, Bern.

Die europäische Oeffentlichkeit hat sich daran gewöhnt, daß an der mandschurischen Grenze die Gewehre knallen, Flugzeuge Bomben abwerfen, Tanks Geschützfeuer speien und daß täglich einige hundert Menschen infolge dieser militärischen Aktionen umkommen. Aber sie bringt diesen Tatsachen nicht mehr Interesse entgegen als der Spießbürger, der es hübsch fand, wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen. Bis eines Tages am Brandherd des Balkankrieges sich die europäische Flamme entzündete. Die russische Armee hat bis dahin die Ereignisse in der Mandschurei ungefähr so behandelt, als befände sie sich auf der Wacht an der Grenze eines zivilisierten Staates gegen einen mit barbarischen Horden gefüllten; und ganz im Militarismus alten Stils befangen, reagiert sie auf jedes Unrecht, das ihr oder ihrem Lande zugefügt wird, mit militärischen Strafexpeditionen, welche russische Streifkorps zuerst kleineren, nach und nach aber immer größeren Umfangs ins mandschurische Gebiet vorstoßen lassen, von wo sie sich, wenn die „Züchtigung der Rebellen" gelungen ist, in aller Ordnung wiederum zurückziehen. Doch wäre dies alles schließlich nicht so gefährlich, wenn dies Spiel der immer größeren militärischen Wellen nicht gewissen Gruppen zugute käme, denen alles daran liegt, diesen Räuber- und Freischärler-Krieg an der mandschurischen Grenze ernsthafter werden zu lassen, russische Truppen zu veranlassen, immer tiefer in das mandschurische Gebiet vorzudringen bis zu einem Punkte, an dem ein Zusammenprall mit der japanischen Macht nicht mehr zu vermeiden ist. Dieses Ereignis heranzuführen, den Freischärler-Krieg überzuleiten in einen Krieg großen Maßstabes zwischen der japanischen Macht und der Sowjetunion ist ganz offenbar ein Ziel, dem sich russische Weißgardisten in der Armee des mandschurischen Vizekönigs Tschang Hsüe Liang mit aller Sorgfalt und Hingabe widmen.

Denn hinter jenem dünnen militärischen Schleier, der die Ereignisse nur unvollkommen vor der Außenwelt verbirgt, liegt jenes mächtige Gebiet, an dem Japan das allergrößte Interesse hat. Japanische Kapitalisten der großen japanischen Bankgruppen, Mitsui, Mitsubishi, Sumitomo, Dai Ichi haben hier in den letzten Jahren 4 Milliarden Mark angelegt, dazu kommen rund 1.7 Milliarden Mark, welche die japanische Regierung und die japanischen Privatkapitalisten in die südmandschurische Bahn gesteckt haben, deren Spurweite nach und nach auf Normalspur umgebaut wurde, um den Anschluß an das koreanische und nordchinesische Netz zu ermöglichen. Die bedeutendsten japanischen Investierungen liegen in den Bergwerksunternehmungen, vor allem in den Kohlengruben von Fushun, in denen ein Flöz von 40 bis 140 Meter Mächtigkeit in offenem Tagebau ausgebeutet wird. (Europäische Kohlenflöze messen 0.5 bis etwa 12 Meter Mächtigkeit.) Die Förderung ist von 233 000

Einigung in der Flamenfrage?

Der Parteitag der Liberalen für Flamisierung der Genter Universität — Noch keine neue Regierung Schwierige Lage Jaspars



Der neue Regierungspräsident in Koblenz

ist der Vizepräsident beim dortigen Oberpräsidium, von Sybel, dem zunächst die kommissarische Verwaltung der Regierungspräsidentenstelle übertragen wurde. Er ist ein Enkel des bekannten Geschichtsschreibers gleichen Namens.

Brüssel. Der Nationalrat der liberalen Partei beschäftigte sich am Sonntag mit der politischen Lage und besonders mit der Sprachenfrage. Es wurde eine Entschließung angenommen, die keinen Zweifel darüber läßt, daß die Liberale Partei für eine Flamisierung der Genter Universität eintritt. Da sich auch die christlich-demokratische Partei, die ebenfalls am Sonntag eine Sitzung abgehalten hat, für die sofortige Flamisierung der Genter Universität ausgesprochen hat, erwartet man, daß die Bildung des katholisch-liberalen Kabinetts möglicherweise schon am Montag erfolgen wird. Es bleibt allerdings noch die Frage der Spezialschulen zu klären, die der Universität angegliedert sind. Da die Liberalen im Gegensatz zu den Flamen fordern, daß bei diesen Schulen englische und französische Abteilungen eingerichtet werden und daß das Parlament über diese Frage entscheiden soll, wird allerdings eine Verzögerung in der Regierungskrise für möglich gehalten. Ueber diese Fragen sind deshalb zwischen den beiden Parteien Verhandlungen eingeleitet werden.

Mißtrauensantrag gegen das Kabinett Switalski

Warschau. Wie die Presse berichtet, ist in einer Führerbesprechung des oppositionellen Blockes Zentrolow beschlossen worden, den Mißtrauensantrag gegen das Gesamtkabinett Switalski schon am Tage der Sejmeröffnung, d. h. am 5. Dezember, einzubringen. Der Antrag wird mit 150 Unterschriften versehen sein. Da man sich nicht auf einen gemeinsamen Vertreter einigen konnte, sollen die Vertreter sämtlicher 6 Blockparteien zum Antrag das Wort erhalten.

Tonnen im Jahre 1907 auf über 7 Millionen im letzten Jahre gesteigert worden. Dazu kommen die mandschurischen Braunkohlenvorkommen, welche Japan heute zur Petroleumgewinnung ausnützt, und die mit 70 000 Tonnen Oelertrag pro Jahr immerhin schon den zehnten Teil des japanischen Oelbedarfs zu liefern imstande sind. In den Eisengruben von Anshan werden jährlich 300 000 Tonnen Stahl erzeugt; er wandert, genau wie die Erzeugnisse des Kohlenbergbaus, hauptsächlich nach Japan, dessen große Rohstoffarmut dadurch einigermaßen gemildert wird. Vom mandschurischen Handel entfallen auf Japan rund zwei Fünftel, auf China ungefähr ein Drittel. Der russische Anteil betrug vor dem Ausbruch der Wirren 13 Prozent, der amerikanische nur 4.4, der englische gar nur 2 Prozent.

Auf dieser wirtschaftlichen Grundlage beruht das ungeheure Interesse, das der japanische Imperialismus dem mandschurischen Gebiet entgegenbringt und das sich bis dahin in allen japanischen Regierungen, mögen sie nun liberaler oder konservativer Richtung gewesen sein, in dem festen Entschluß ausgedrückt hat, um die mandschurischen Rohstoffgebiete mit allen militärischen Mitteln zu fechten, wenn sich in der Mandschurei irgendeine andere Macht mit gleich starken militärischen Kräften zeigen sollte. Dieser feste Entschluß ist den europäischen Kapitalisten und den Weißgardisten wohl bekannt und auf ihm baut sich ihre Politik auf.

Die weißrussischen Kräfte, welche sich in der Mandschurei zeigen und die ganz offenbar am aggressivsten vorgehen, sind reichlich und gut bewaffnet. Für die Bewaffnung haben ganz offenbar europäische Kapitalisten gesorgt. Man braucht nicht weit zu suchen. In Schanghai sitzt immer noch die alte Russisch-Asiatische Bank, die heute eine reine Angelegenheit des französischen Kapitals ist, und macht ihre Ansprüche auf die Ostchinesische Bahn geltend. Die amerikanischen kapitalistischen Gruppen, welche ihr lebhaftes Interesse an der Mandschurei immer bewiesen haben, sitzen mit Thomas W. Lamont von der Morgangruppe im China-Konsortium, in dem sich nun französische und amerikanische, hochfinanzielle Interessen die Hand reichen. In dieser Sache sind sie einig; und zwar ist ihnen ebensoviel an einer Vertreibung der Russen als der Japaner aus der Mandschurei gelegen. Sie sind es, welche ganz offen den mandschurischen Machthaber stützen, jenen Sohn eines ehemaligen Räuberhauptmanns, der aus der Mandschurei eine lächerliche Satrapie gemacht hat, in der er sich nur halten kann, weil er den Gegensatz zwischen den japanischen, amerikanischen und französischen Kapitalsgruppen auszunützen versteht. Er hat selbst das allergrößte Interesse daran, an der Grenze keine Ruhe zu halten; denn nicht besser könnte er dem europäischen, amerikanischen und japanischen Kapital seine Nützlichkeit beweisen, als indem er seine Armee ständig als alleinigen Schutz vor den angriffslustigen Russen darstellt. Er braucht einen kleinen Krieg, in dem Männer fallen, um selbst leben zu können.

Weißrussen, Tschang Hsüe Liang, Morgan und die Russisch-Asiatische Bank arbeiten daran, aus dem kleinen Bandenkrieg einen neuen russisch-japanischen Konflikt um die Mandschurei werden zu lassen; und sie werden dabei ganz offensichtlich von den japanischen Finanzkapitalisten unterstützt. Für sie selbst ist die Lage in jeder Hinsicht unsicher geworden. Die Mandschurei war, als sie dort einrückten, ein menschenleeres Gebiet; heute faßt es schon an die 30 Millionen, wird in wenig Jahren seine Bevölkerung verdoppelt haben und ist durchaus imstande, bis Ende dieses Jahrhunderts, wenn die japanischen Konzessionen auf 99 Jahre ablaufen, 100 Millionen Menschen zu beherbergen und aus der Mandschurei einen völlig selbständigen chinesischen Staat zu machen. Die japanische wirtschaftliche Vormacht verliert immer mehr ihre bevölkerungspolitische Grundlage; sie wird durch die unsicheren Herrschaftsverhältnisse, durch die nicht abgeklärten Ansprüche der rivalisierenden Kapitalsgruppen, zu denen sich nun auch ein neuentstandener chinesischer Kapitalismus gesellt, völlig ins Unsichere gedrängt; sie sucht selbst nach einer Konsolidierung der Verhältnisse. Die japanische Hochfinanz, die sich mit den alten feudalen Adelskreisen eng verbunden hat und zum guten Teil aus ihnen selbst hervorgegangen ist, und die infolgedessen mit dem Heer und der Marine in engster Fühlung steht, hofft insgeheim auf diesen Krieg, bei dem sich Japan als Retter der Welt vor der bolschewistischen Revolution aufspielen könnte, ohne daß man ihm mit den Mitteln des Kellogg-Paktes einen Strick drehen dürfte. Denn wie könnte ein Krieg gerechter sein, mehr in Selbstverteidigung geführt werden als ein Krieg des kapitalistischen und zivilisierten Japan gegen das bolschewistische Rußland! Alles kommt darauf an, daß Japan beweisen kann, daß es angegriffen worden sei und in Verteidigung seiner Sache handle.

Das gar nicht Erstaunliche ist das völlige Versagen des Völkerbunds und des Kellogg-Pakts angesichts der Gefahr. Dem ersten gehören Japan und China an, den zweiten hat auch Rußland unterschrieben; aber wer möchte heute unterscheiden können, wo der Angreifer sitze, auf russischer oder mandschurischer Seite? Die einzige Tatsache ist die, daß ob wirtschaftlicher Zusammenhänge die juristische Formel nur mit großer Mühe erfüllt werden könnte; es ist heute schon der kapitalistischen Intrige gelungen, den Völkerbund in einer Frage schachmatt zu setzen, die ihn doch nach seinem Artikel 11 brennend interessieren müßte:

> **„Ausdrücklich wird hiermit festgestellt, daß jeder Krieg und jede Bedrohung, mag davon unmittelbar ein Bundesmitglied betroffen werden oder nicht, eine Angelegenheit des ganzen Bundes ist, und daß dieser die zu wirksamem Schutz des Völkerfriedens geeigneten Maßnahmen zu ergreifen hat. Tritt ein solcher Fall ein, so beruft der Generalsekretär unverzüglich auf Antrag jedes Bundesmitgliedes den Rat.“**

Der Rat ist nicht einberufen worden, weil sich kein Bundesmitglied bereitgefunden hat, den Antrag zu stellen. Zwar sind die Ereignisse schon so weit gediehen, daß Gefechte stattgefunden haben, in denen auf einer Seite allein 2000 Mann gefallen sind, Hunderte von Gefangenen gemacht wurden; Städte wurden verwüstet, Exekutionen fanden statt wie in den schönsten Kriegszeiten, nichts fehlt, um dem Völkerbund deutlich zu sagen, daß der Krieg tatsächlich ausgebrochen ist, daß er an Umfang täglich zunimmt, immer größere geographische Gebiete in seinen Kreis reißt, daß es nur eine Frage der Zeit ist, bis er aus seiner Abgeschlossenheit heraustritt und auf die kapitalistische Welt selbst überspringt: Aber wer möchte den Mut aufbringen, in diesem Spiel Halt zu gebieten, das heute kapitalistische Interessen, Imperialisten dreier Erdteile mit den bolschewistischen Eisenfressern zu spielen sich anschicken! Vor dieser Verschwörung gegen den Weltfrieden verkriechen sich alle Diplomaten des Völkerbunds und des Kellogg-Pakts; aber wird das Proletariat der Welt, dank seiner rechtzeitigen Erkenntnis der Dinge, imstande sein, den Verschworenen die Waffen aus den Händen zu schlagen?

Offener Brief

der Gewerkschaftsführer und Parlamentarier der englischen Arbeitspartei an Sejmmarschall Daszynski und den sozialistischen Sejmklub

Donnerstag veröffentlichte die sozialistische und liberale Presse Londons den Wortlaut des Schreibens an Sejmmarschall Daszynski und den sozialistischen Sejmklub, das von namhaften Gewerkschaftsführern und 44 Abgeordneten der englischen Arbeiterpartei unterschrieben ist. Das Schreiben, das dem „Robotnik“ telephonisch übermittelt wurde, lautet wie folgt:

„Als Mitwirkende in den Berufsverbänden und in der Arbeiterbewegung Großbritanniens, und viele von uns als Mitglieder des ältesten Parlaments der Welt, wollen wir unserer Empörung gegen die neuesten Angriffe gegen den Sejm und gegen Sie persönlich, Herr Sejmmarschall, Ausdruck geben.

Indem Sie diese Angriffe und die Versuche der Brutalisierung des Sejms abgewiesen, haben Sie in

würdiger Weise den Ruf Ihres Landes

gewahrt, haben Sie, Herr Marschall, den

Dank Ihrer Heimat und aller wirklichen Freunde Polens verdient.

Wir bewundern die würdige und maßvolle Haltung, die Sie und Ihre Kollegen in Anbetracht dieser Angriffe eingenommen haben. Es machte dies vor ganz Europa die Kraft der polnischen Demokratie augenscheinlich und unterstrich noch einmal die Würde und Ehre des polnischen Volkes.

Elf Jahre sind eine kurze Zeit, um einen Staat aufzubauen, um ein Volk zu ertüchtigen, was für die Hebung der Kultur und der Wohlfahrt notwendig ist, und auch eine zu kurze Zeit, um Freunde unter den Völkern zu werben und zu erhalten. Der Aufbau Polens und seine Rolle innerhalb der Demokratien Europas sind aber Tatsachen, für die wir nicht genügende Ausdrücke der Bewunderung finden können.

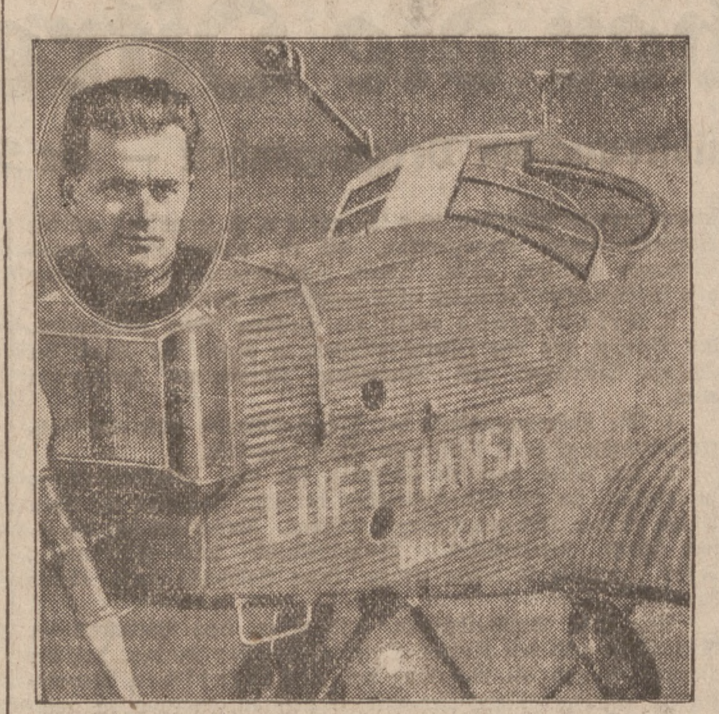
Nicht allein darum,

weil wir an die Demokratie, sondern weil wir an die Zukunft Polens glauben,

ja ihrer Zukunft sicher sind, verstehen wir und sind überzeugt, daß irgendwelche Angriffe, die den

Umsturz des parlamentarischen Systems in Polen zum Ziele haben, von vornherein zu einem Mißerfolg verurteilt sind.

Ein englischer Staatsmann des 17. Jahrhunderts sagte: „Viele wollten das Parlament vernichten, aber schließlich sind sie selbst von den Parlamenten vernichtet worden.“



Fliegen bei Nacht und Nebel!

Im Flughafen Staaken bei Berlin findet zur Zeit für die Piloten der Deutschen Luft-Hansa ein Kursus im „Blindfliegen“ statt.. Das Blindfliegen, bei dem die Piloten sich nur nach ihren Instrumenten richten, ohne auf der Erdoberfläche einen Anhaltspunkt zu haben, ist nach den neuesten Erfahrungen eine Notwendigkeit bei schlechter Sicht bei Nacht und Nebel.. Die Ausbildung der Piloten im Blindfliegen erfolgt unter Benutzung eines Spezialflugzeugs, bei dem der Führersitz gegen jede Aussicht abgedeckt ist. Der Fluglehrer, dessen Sitz offen ist, kann unter einer parallelen Steuerung alle Fehler des Schülers sofort korrigieren. — Das Bild zeigt das für diesen Zweck besonders konstruierte Schulflugzeug. Der Pfeil weist auf den geschlossenen Führersitz, neben dem sich der Platz des Lehrers befindet. Im Oval: Flugkapitän Polte, der Leiter des Ausbildungskursus der Luft-Hansa.

Tschechische Wahlschiebung in der deutschen Stadt Iglau

Prag. Am Sonntag fanden in der umstrittenen Stadt Iglau (Mähren) die erst nach der Revolution durch das Soldatenwahlrecht eine tschechische Mehrheit im Gemeinderat erhalten hat, Gemeindewahlen statt. Während bei den Parlamentswahlen am 27. Oktober d. Js. 7 176 deutsche, 8 676 tschechische und 1 128 kommunistische Stimmen abgegeben worden waren, erhielten diesmal die Deutschen 7 374, die Tschechen 10 754 und die Kommunisten 674 Stimmen, in den wenigen Tagen hat also die tschechische Wählerschaft um 2 078 Stimmen zugenommen. Daß das nicht mit rechten Dingen zugehen kann, liegt auf der Hand. In den tschechischen Wahllokalen wurden auch Legitimationen zu hunderten an Nichtwähler ausgeteilt. Die Deutschen waren diesem offen betriebenen Wahlschwindel gegenüber machtlos. Immerhin konnten eine Reihe von Einzelfällen festgestellt und die gerichtlichen Anzeigen gemacht werden. Der Wahlschwindel, der diesmal getrieben wurde, wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, daß bei den Bezirkswahlen 1928 6 483 deutsche und nur 6 481 tschechische Stimmen abgegeben worden waren, also sogar um zwei deutsche Stimmen mehr. Bei den gleichzeitigen Landtagswahlen dagegen 6 864 deutsche und 6 207 tschechische Stimmen, also um 657 deutsche Stimmen mehr. Die Mandatsverteilung ist folgende: 17 (16) deutsche, 24 (22) tschechische und 1 (4) Kommunisten.

Um die Vorverlegung der Januar-Tagung des Völkerbundrates

Genf. Die englische Regierung hat dem Generalsekretär des Völkerbundes ihre Antwort auf den Vorschlag der italienischen Regierung, die Januartagung vorzuverlegen, zugehen lassen. Der Generalsekretär des Völkerbundes hat jetzt sämtliche vorliegenden Stellungnahmen der 14 Ratsmitglieder dem derzeitigen Präsidenten des Völkerbundsrates, dem persischen Botschafter in Angora, Furugi Khaki, übersandt. Eine endgültige Entscheidung wird bis Mitte der nächsten Woche erwartet. Das Ergebnis der Anfrage bei den Ratsmitgliedern dürfte in der Richtung liegen, daß überwiegend eine Verschiebung der Londoner Flottenkonferenz als das geeignetste Mittel angesehen wird, um dem Zusammenfall der verschiedenen Konferenzen während des Januar zu entgehen. Die englische Regierung hat jedoch, wie verlautet, in ihrer Antwort eine Verschiebung der Londoner Flottenkonferenz vermutlich mit Rücksicht auf die amerikanische Regierung nicht als durchführbar erklärt.

Der mandschurische Konflikt

Der chinesische Außenminister über die Verhandlungen zwischen Moskau und Mukden.

Peking. Außenminister Wang gab eine Erklärung über die Verhandlung zwischen Moskau und Mukden ab, in der er betonte, daß er zu dem Abkommen zwischen Mukden und Moskau vorläufig keine Stellung nehmen könne, da er noch nicht den Bericht Tschanghsueliangs über seine Verhandlungen mit der Sowjetregierung erhalten habe. Auf jeden Fall hoffe er, daß Tschangsueliang nur in dem Rahmen gehandelt habe, der ihm von der chinesischen Regierung vorgeschrieben worden sei. Die chinesische Regierung sei davon überzeugt, daß der Streit im Interesse beider Länder beigelegt werden müsse unter der Bedingung, daß die chinesischen Interessen an der Ostbahn nicht preisgegeben würden. Bei den neuen Verhandlungen werde die chinesische Regierung verlangen, daß das Pekinger und Mukdener Abkommen abgeschlossen werde, indem die Ostbahn unter die Kontrolle des chinesischen Staates gestellt werde.

Tardieus Vorbereitungen für die Haager Konferenz

Paris. Ministerpräsident Tardieu hatte Sonnabend erneut eine vierstündige Unterredung mit Außenminister Briand, in der in der Hauptsache Fragen behandelt wurden, die mit der zweiten Haager Konferenz im Zusammenhang stehen. Tardieu unterhielt sich ferner mit dem Präsidenten der französischen Staatsbank, Moreau, und dem Abg. Farnier, die ihn gebeten hatten, Meinungsverschiedenheiten zu schlichten, die zwischen dem Präsidenten der Staatsbank und dem Generaldirektor der Schuldenverwaltung entstanden waren. Voraussichtlich wird die Vorbereitung der zweiten Haager Konferenz noch eine Reihe von Aussprachen unter den französischen Ministern erforderlich machen.

Karachan bei Stalin

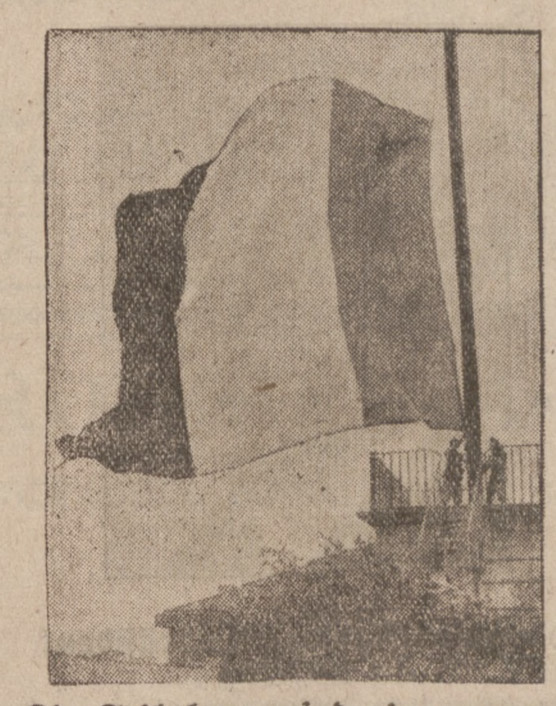
Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist der Stellvertreter des Außenkommissar Karachan am Sonnabend aus Berlin in Moskau eingetroffen. Er hat sich sofort zu Stalin begeben, um ihm Bericht über seine Verhandlungen in Berlin und in Wiesbaden zu erstatten.

Ein Petroleumzug in Flammen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist in der Nähe von Noworossiisk ein Petroleumzug in Brand geraten. Es wurden 17 Petroleumbehälter in Brand gesetzt. Im Augenblick des Ausbruchs des Brandes befand sich der Zug auf einer Holzbrücke, die ebenfalls von den Flammen ergriffen wurde und schließlich zusammenbrach, so daß der Rest des Zuges in die Fluten stürzte. Nach einer amtlichen Verlautbarung über das Unglück sind diesem auch mehrere Menschen zum Opfer gefallen, darunter auch der Leiter der Eisenbahntruppen der GPU, Grigorjow, der sich zufällig in dem Zuge befand.

Die zweite Zone vollkommen frei

Koblenz. Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete teilte dem Oberbürgermeister von Koblenz mit, daß die Botschafterkonferenz in Paris, die bisher noch nicht aufgehobenen Besatzungsordonnanzen nunmehr aufgehoben habe. Damit ist die bisher noch bestehende Einschränkung für die zweite Zone des besetzten Gebietes gefallen, so daß diese Zone nunmehr sowohl militärisch als auch politisch und juristisch geräumt und als frei anzusehen ist.



Die Trikolore wird eingezogen!

Am 30. November, am letzten Tage der Räumung der zweiten Zone verschwand die französische Trikolore von der Festung Ehrenbreitstein, auf der sie 11 Jahre geweht hat.

Polnisch-Schlesien

Die Vorbereitung des Sanacjawahlsieges

In Teschen-Schlesien brachten die Kommunalwahlen einen „Sieg“ der Sanacja, weil sie ganz einfach alle neugewählten Gemeindevertreter, mit Ausnahme von Sozialisten, in ihren breiten Schoß aufnahm. Ob die sich dort wohlfühlen werden, wird sich erst zeigen, wenn sie in den Gemeinderat eintreten. In Polnisch-Oberschlesien befindet sich der Sanacjawahlsieg in Vorbereitung. In einer Reihe von Gemeinden wurden polnische Kompromißlisten eingereicht und die Sanacjapresse hat allen, die es angeht, erklärt, daß es lauter Sanacjalisten sind. In mehr als 100 schlesischen Gemeinden wird es ohne Abstimmung abgehen, denn die Abstimmung findet nur dann statt, wenn mindestens zwei Kandidatenlisten aufgestellt wurden. Das sind zwar lauter kleine Gemeinden, meistens Bauerngemeinden, in welchen die Kompromißlisten zustande kamen, aber man muß es der Sanacja schon lassen, denn sie ist nicht ganz im Unrecht, wenn sie diese Listen für sich reklamiert.

Wir wissen bereits aus Erfahrung, daß die Herren Landräte und zum Teil die Amtsvorsteher sich für die Kommunalwahlen sehr interessieren und wo es nur möglich ist, ihren Einfluß zur Geltung bringen. Die kleinen Gemeinden sind von den Starosteien ganz abhängig. Sie stehen mittellos da, können also keine Investitionen durchführen. Die Landstraßen sind verwahrlost, die Amtshäuser desgleichen. Der starke Winterfrost hat die Obstgärten vernichtet und Kunstdünger kann der Bauer auch gut gebrauchen. Hinzukommt noch die Parzellierung in Frage, die große Hoffnungen bei den Kleinbauern und Häuslern erweckt.

Der Landrat kann sich gefällig erweisen, kann helfen, vorschlagen und versprechen und er ist auch sonst vor den Wahlen recht freundlich und drückt selbst dem Bauern die Hand. Wie soll da der Bauer einem so mächtigen Herrn im Kreise nicht seinen Wunsch erfüllen oder ihm widersprechen, wenn von seinem guten Willen alles abhängig ist? Schließlich kostet das nichts und man unterschreibt, stimmt der Kompromißliste zu und die Sache ist erledigt. Der Herr Starost geht schließlich auf Konzessionen ein, berücksichtigt selbst die Wünsche der Opposition und hat gegen die Aufnahme der Oppositionsvertreter auf die Kompromißliste nichts einzuwenden. Auf solche Art kam in 104 schlesischen Gemeinden die Einheitsliste zustande und die „Polska Zachodnia“ konnte den „Sieg“ der Sanacja verkünden.

Wie es unter solchen Umständen den Deutschen in den kleinen Gemeinden ergeht, kann man sich lebhaft vorstellen. Sie sind vor allem nicht so zahlreich vertreten, um die erforderliche Zahl von Kandidaten und Unterschriften aufzutreiben. Gelingt es dennoch, eine Liste aufzustellen, so erhält der Vertrauensmann der Minderheitsliste eine Vorladung und man „überzeugt“ ihn, daß es zwecklos ist, eine Minderheitsliste den Wählern zu präsentieren. Die Aussprache wird in einem freundschaftlichen Tone geführt und die Hand sehr warm gedrückt und letzten Endes wird dann die Minderheitsliste „freiwillig“ zurückgezogen. Das ist selbst der D. S. A. P. in einigen kleinen Gemeinden im Kreise Tarnowitz passiert. Die N. P. R. weiß von ähnlichen Fällen zu berichten. Beispielsweise in Piasseczna, im Kreise Tarnowitz, wurden der N. P. R. auf 9 Mandate 5 davon angeboten und die übrigen 4 Mandate erhielten die Korfantysten. Die Einheitsliste kam zustande und die „Polska Zachodnia“ kann freudestrahlend den „Sanacjasieg“ in die Welt hinausschreien. So geht es meistens in den kleinen Gemeinden zu, wo man auf freundschaftliche Art der Abstimmung entgegenwirkt, die deutsche nationale Minderheit aus der Welt schafft und den „Sanacjasieg“ vorbereitet.

Vor der Betriebsrätekonferenz

Vom Bergbau-Industrieverband wird uns geschrieben:

Nach dem gelungenen 24stündigen Proteststreik hat die Arbeitsgemeinschaft an das Arbeitsministerium sowie an den Arbeitgeberverband ultimative Forderungen gestellt. Regierung wie Arbeitgeber lehnten die Forderungen ab, mit dem Hinweis, daß nur eine Aenderung vorgenommen werden kann, wenn der Lebensmittelindex um 10 Prozent steigt. Die Arbeitsgemeinschaft hat längst eingesehen, daß auf gütigem Wege nichts zu erreichen ist. Die Arbeitsgemeinschaft sieht ein, daß als letztes Mittel der Generalstreik durchgeführt werden muß. Am 7. Dezember wird noch eine Sitzung der Arbeitsgemeinschaft stattfinden, bis der Schlichtungsausschuß in der Metallindustrie, der am 5. 12. tagen wird, entschieden hat, um dann eventl. mit den Metallarbeitern den Kampf aufzunehmen. Auch ist an die Arbeitgeber eine Forderung gestellt worden, daß sie eine 5prozentige Vorschußzahlung zu Weihnachten vornehmen sollen. Die Arbeitsgemeinschaft ist sich wohl bewußt, daß es nur einen Sieg geben kann, wenn sich die Arbeitermassen nur der gewerkschaftlichen Führung anvertrauen. Die Bergarbeiter dürfen deshalb nicht das Vertrauen zu ihren Führern verlieren, sondern das, was beschlossen wurde, muß auf alle Fälle durchgeführt werden. Ein Unglück muß vermieden werden, denn nur Einigkeit macht stark und führt zum Sieg.

*

Durch die vielen Anfragen, gerichtet durch die Mitglieder an die Arbeitsgemeinschaft der Bergarbeiter in Lohnstreitfragen, geben wir hiermit bekannt, daß in kürzester Zeit ein Betriebsrätekongreß stattfinden wird, wo ein endgültiger Beschluß gefaßt wird. Bei dieser Gelegenheit warnen wir unsere Mitglieder vor der Teilnahme an dem am Sonntag stattfindenden Kongresse, der durch die kommunistischen Führer einberufen wird. Einladungen zum Betriebsrätekongreß der Arbeitsgemeinschaft werden rechtzeitig versendet.

Der Aufmarsch der Parteien

Nur noch wenige Tage trennen uns von den Kommunalwahlen in Polnisch-Oberschlesien. Die einzelnen Parteien veröffentlichen bereits ihre Kandidatenlisten in den einzelnen Gemeinden. Noch kann man sich kein richtiges Bild machen, wieviel Parteien in den einzelnen Landgemeinden um die Mandate ringen werden, weil noch nicht alle ihre Listen veröffentlicht haben.

Die D. S. A. P. geht in 23 Landgemeinden selbständig vor und in vier weiteren Gemeinden wurde eine gemeinsame Front mit der P. P. S. geschlossen. Die N. P. R. hat in 30 Gemeinden ihre Listen aufgestellt und die Gemeinden bereits veröffentlicht. Auch die deutsche Wahlgemeinschaft hat ihre Listen in den einzelnen Gemeinden zur Veröffentlichung gebracht. Wir erfahren daraus, daß die deutsche Wahlgemeinschaft in 37 Landgemeinden um die Mandate ringen wird.

Bis jetzt haben die Sanatoren die Gemeinden nicht angegeben, in welcher sie selbständig vorgehen werden, dafür aber wird von einem „Sieg“ der Sanacja in den kleinen Gemeinden gesprochen, wo nur eine Liste aufgestellt wurde. Die Korfantysten und die P. P. S. haben auch ihre Listen nicht veröffentlicht. Die nächsten Tage dürften aber eine Klärung auch hier bringen.

Soweit man heute die Situation übersehen kann, ist in den großen Industriegemeinden eine große Zersplitterung zu verzeichnen. Wieder treten die Hausbesitzer, die Mieter, die Kommunisten, die Juden und viele andere auf und präsentieren den W[illegible]hlern ihre Listen. In Kattowitz wurden 16 Kand[illegible] gestellt und da wird der Kampf um de[illegible]en Gemeinden ein heißer sein.

Nur noch 74 kommissarische Gemeindeverwaltungen

Nach dem Maiumsturz mußten wir manchmal ein ganzes Jahr und länger noch auf eine Ministerrede warten und wurde sie einmal gehalten, so haben wir daraus gar nichts oder fast gar nichts erfahren. Das ist jetzt anders geworden und wir vernehmen fast jeden Tag eine Ministerrede durch das Radio, an manchen Tagen sogar auf einmal zwei, wie beispielsweise am vergangenen Sonntag. Es haben eine Rede die Herren Minister für das Schul- und Gerichtswesen, dann der Minister für Arbeit und öffentliche Wohlfahrt, der Innenminister und der Ministerpräsident Switalski gehalten. Der Strahl dieser Reden erhellte wohl die Vergangenheit, aber nicht die Zukunft und das ist die schwache Seite aller Ministerreden, die so zahlreich gehalten wurden.

Heute interessiert uns die Rede des polnischen Innenministers, Skladkowski, über „das Kommunalwesen in Polen“ und bei diesem Thema wollen wir ein Weilchen bleiben. Der Schlesische Sejm wurde uns genommen und der Warschauer Sejm steht auch nur noch auf dem Papier, weshalb wir uns dem Kommunalproblem zuwenden und das umsomehr, als wir hier in Schlesien kurz vor den Kommunalwahlen stehen.

Wie ist es bei uns mit der kommunalen Selbstverwaltung bestellt? Leben wir auf diesem Gebiete in geordneten Verhältnissen? Sollen wir etwa von der Wojewodschaftshauptstadt Kattowitz anfangen?

Will man überhaupt über die Gemeinden reden, so kann man unmöglich von Przeleika beginnen, sondern muß von der größten Stadt, in diesem Falle von Kattowitz anfangen und gerade hier haben wir eine kommissarische Rada, die uns einen Bürgermeister schenkte, von dem die Stadtväter kaum etwas gewußt, bevor sie ihm ihre Stimmen gegeben und ihn dadurch zum Oberhaupt der Wojewodschaftshauptstadt erhoben haben. Wir wollen über Chropaczow, Schwientochlowitz, Hohenlinde und die vielen anderen Gemeinden in Schlesien nicht reden, auch wollen wir das Dutzend der Gemeindekommissare übergehen, Vielleicht ein anderes Mal, denn heute wollten wir uns mit der Ministerrede, die allen Gemeinden in Polen gewidmet ist, befassen.

Der Innenminister sagte, daß von den 13 294 Gemeinden in Polen, 1927 4067 Gemeinden keine normale Vertretung hatten, sie wurden also kommissarisch verwaltet. Am 1. April 1929 waren nur noch 352 Gemeinden und am 1. Oktober 1929 nur noch 74 Gemeinden kommissarisch verwaltet. Selbständige Gemeinden — sagte der Innenminister weiter — von welchen 605 in Polen bestehen, waren 1927 in 172 Fällen von eingesetzten Regierungskommissaren verwaltet, am 1. April trifft das noch bei 40 Gemeinden zu und am 1. Oktober 1929 hatten nur noch 25 Gemeinden einen Regierungskommissar.

In Polen bestehen 41 selbständige Städte mit eigenem Statut. 1927 waren in 3 Städten Regierungskommissare als Bürgermeister tätig, am 1. April in 8 Städten und am 1. Oktober 1929 in 5 Städten. Nach Anführung dieser Zahlen konnte der Minister erleichtert auf den großen Fortschritt hinweisen, da wir in Polen von einem Normalzustand auf dem Kommunalgebiete nicht mehr weit entfernt sind.

Wir haben uns die Zahlen, die der Minister angeführt hat, genau angesehen. Zahlen sind eben Zahlen und nimmt man etwas davon weg, so fehlt es dann, setzt man etwas hinzu, dann ist es wieder zu viel. Zahlen lassen sich eben nicht fälschen und wir sind auch weit davon entfernt, die Zahlen fälschen zu wollen. Wir wollen sie nicht einmal anzweifeln, aber man kann Zahlen deuten. Gleich auf den ersten Blick fällt uns ein, daß die kommissarische Verwaltung in den ganz kleinen Gemeinden großartig zurückgegangen, während sie nach dem Maiumsturz in den Großstädten sichtlich gestiegen ist. Na ja, die Sanacja wollte die Verwaltung in den Großstädten erobern, während sie in den Landgemeinden die Verwaltung den Bauern überließ. Das allein sagt uns alles und zeugt davon, daß man sich dabei von politischen Voraussetzungen tragen ließ. In Kattowitz haben wir auch einen Bürgermeister und nicht einen Regierungskommissar, aber die Wahl des Bürgermeisters in Kattowitz kommt einer Nominierung gleich. Von diesem Standpunkt aus, muß man die „normalen“ Verhältnisse in unseren Gemeinden betrachten, denn erst dann wird man die angegebenen Zahlen richtig bewerten können.

Die Knappschaftsältesten zur Lage

Am Sonntag, den 1. Dezember 1929 fand eine allgemeine Knappschaftsältesten-Sitzung der „Spolka Bracka“ sowie des Plessischen Knappschaftsvereins statt. Die Knappschaftsältesten beider Korporationen waren vollzählig erschienen. Von der „Spolka Bracka“ sind die Herren Jonda und Br. erschienen. Die Tagesordnung drehte sich um den Punkt der Verallgemeinerung der sozialen Gesetzgebung, wie das bei der letzten Generalversammlung am 20. Dezember 1928 beschlossen wurde. Nunmehr kommt der „Zaklad Ubezpieczenia“ und macht verschiedene Einwendungen gegen die Beschlüsse der Knappschaftsältesten, unter anderem verlangt der „Zaklad Ubezpieczen“, daß die Knappschaftsverwaltung alle Altersrentner auf ihre Kasse übernehmen soll. Die „Spolka Bracka“ ist bereit, alle Invaliden von den Gruben- und Hüttenverwaltungen, die schon Rente beziehen, weiter die Rente auszuzahlen, sobald zwischen der „Spolka Bracka“ und dem „Zaklad Ubezpieczen“ eine diesbezügliche Vereinbarung getroffen wird. Da sich aber der „Zaklad Ubezpieczen“ gegen einen solchen Vertrag sträubt, hat die heutige Knappschaftsältestenversammlung beschlossen, weiter auf demselben Standpunkt zu beharren.

Es wurde eine Resolution gefaßt, die später zur Veröffentlichung gelangen wird. Die Gewerkschaften der Arbeitsgemeinschaft waren zu zwei Drittel vertreten. Zum Schluß wurde eine Kommission von 4 Knappschaftsältesten gewählt, die beim Wojewodschaftsrat die Angelegenheit vortragen wird, damit einmal die Sache geregelt wird.

Konferenz der Maler in Königshütte

Am Sonntag tagte die Konferenz des Verbandes der Malergesellen für den gesamten Bezirk Polnisch-Oberschlesien im Volkshaus, Königshütte. Die so zahlreich vertretenen Gesellen, sowie ebenso zahlreich anwesenden Jugendlichen wurden durch den Vorsitzenden Koll. Dzumbla begrüßt, welcher gleichzeitig die Konferenz eröffnete und die Tagesordnung bekannt gab.

Zum 1. Punkt „Lohn- und Tariffragen“, referierte der Koll. Buchwald. Referent ging auf die Wirtschaftsfragen ein, behandelte weitgehendst die Lage des Malerberufes, welcher als nicht so schlecht betrachtet werden kann. Der Referent verurteilte auf schärfste die Meinung, die heute verbreitet wird, als wenn der Malerberuf in Polen keine genügende Zukunft hat, die Malergesellen haben im heutigen Zeitpunkt absolut kein Anrecht auf eine höhere Bezahlung, da ihre Verdienste mit den Verdiensten der Hüttenarbeiter gleichgestellt werden können. Was die Maler nicht besitzen, das ist eine genügende soziale Versicherung aufs Alter, ferner ihre ungenügende Sicherheit an der Arbeitsstelle, und 3. keinerlei Entschädigung durch Deputat (Kohle). Um diesen Ausgleich müssen die Malergesellen in der kommenden Zeit den Kampf führen. Zum Manteltarif übergehend, schilderte der Referent die Notwendigkeit des weiteren Ausbaues. Die Urlaubsfrage war ebenso eine der wichtigsten Paragraphen, die eine Aenderung benötigen, ferner Arbeitszeit und Ueberstundenbezahlung.

Ganz besonders widmete sich der Referent der Jugend- und Lehrlingsfrage. Mit den schärfsten Worten wurden die heutigen Zustände im Lehrlingswesen gegeißelt. Die Ausbeutung geht soweit, daß Lehrlinge bis in die Nacht hinein, ja Sonntags über, beschäftigt werden, ohne auch nur eine geringste Bezahlung dafür zu erhalten. Die Forderung lautete, auch die Lehrlingsfrage tariflich in der kommenden Saison zu regeln, wobei Bezahlung wie Arbeitszeit grundsätzlich festgelegt werden muß.

Die Diskussion war sehr umfangreich und bewegte sich ausschließlich um diese vom Referenten so treffend herausgeschälten Fragen. Eine vorgelegte Resolution wurde unter Punkt 2, Anträge und Verschiedenes, einstimmig angenommen. Der Inhalt der Resolution behandelt unter

Punkt 1, die Erhöhung der Löhne im Malerberuf um mindestens 50 Prozent.

Punkt 2, zum Manteltarif wird Nachstehendes gefordert:

a) Regelung des Urlaubs von 3 Tagen, wie bisher, auf 15 Tage, entsprechend dem Gesetz.

b) Regelung der Arbeitszeit und Bezahlung von Lehrlingen und Jugendlichen.

c) Eine bessere Erfassung der bisherigen Zuschläge, wie Landzulage, Fahrgeld usw.

Punkt 3, die Konferenz wendet sich an die Behörden um die Entfaltung größerer Bautätigkeit, wodurch der Malerberuf eine höhere Bedeutung genießt. Wiederum verlangt die Konferenz,

---

Wählt sozialistisch!

Keine Stimme den bürgerlichen Parteien!

Fachleute, sowie Meister mit Lehrlingszüchtereien von Vergebung der Arbeiten auszuschließen.

Punkt 4, die Konferenz erklärt sich mit den Forderungen der Industriearbeiter einverstanden, wonach das bisherige Einkommensteuersystem, wie die Indexberechnung umgehend einer Reform unterzogen werden soll.

Nachdem noch verschiedene formelle Anträge erledigt wurden, so z. B. die Wahl von 2 Gesellen zum Innungsausschuß, Wahl einer Kommission zur Behandlung des neuen Manteltarifes, wurde die gut besuchte Konferenz nachmittag gegen 2 Uhr durch den Vorsitzenden, welcher den wärmsten Dank den Anwesenden aussprach, geschlossen.

Alles für dich, Polen

Am Sonnabend hielt der polnische Postminister Boerner im Kattowitzer Stadttheater eine große Rede gegen die Verfassung. Nach dem Bericht der „Polska Zachodnia" war der Saal voll gewesen. Die „Polonia" weiß wieder zu melden, daß die Teilnehmer sich meistens aus den höheren Staatsbeamten der Wojewodschaft zusammensetzten, unter welchen recht wenig Schlesier waren. Die Rede des Ministers brachte nichts Neues und richtete sich gegen die Opposition. Ihr wurde die Broschüre des Sejmabgeordneten Professor Dubanowicz zu Grunde gelegt, die in jener Zeit erschienen ist, als noch die polnische Rechte am Ruder war und Faschistenträumen nachging, genau so wie heute die Sanacja.

Auch streifte der Minister in seiner Rede die hiesigen Verhältnisse und sagte dabei, daß die Industrie geregelte Wirtschaftsverhältnisse braucht und berief sich auf England, wo gerade „Parteiwirtschaft" herrscht, gegen welche der Minister scharf zu Felde zog. Der Minister verwies auf die Gewerkschaftsbewegung in Schlesien und verglich die Zersplitterung auf dem gewerkschaftlichen Gebiete mit der Zersplitterung im Sejm. Das mag wohl zutreffend sein, nur soll man nicht vergessen, daß die Sanacja, die doch eine Regierungspartei ist, wesentlich zur Zersplitterung der Arbeitergewerkschaften beigetragen hat. Sie hat gleich drei Arbeitergewerkschaften gegründet und zwar die „Federacja", die Biniszkiewiczianer-Gewerkschaft und jetzt noch die Musiol-Gewerkschaft.

Selbstverständlich verlangt der Minister eine weitgehende Abänderung der Verfassung und zwar im Interesse des Staates, seiner wirtschaftlichen Entwicklung und seiner Machtstellung. Im Falle, daß sich die Parteien gegen die Abänderung durch ihr Verhalten und „Stänkereien" auflehnen sollten, wird die Regierung ihre ganze Energie und Kraft in die Wagschale werfen, um die Abänderung zu erzwingen. Der Minister machte sich dabei die Ausführungen des Ministerpräsidenten Switalski zu eigen, die sich auf die starke Regierung bezogen und schloß damit seine polemische Rede, die langanhaltenden Beifall fand.

Betr. Aufhebung der Preisprüfungskommissionen

Der Zentralverband der Bäckerinnungen Polens überreichte vor einigen Tagen dem Innenministerium in Warschau eine Denkschrift, in welcher eine entsprechende Ergänzung des Regierungsprojektes über die Kalkulation im Bäckergewerbe, sowie Aufhebung der Tätigkeit der Preisprüfungskommission innerhalb des Bereichs Polens, gefordert wird. Y.

Kattowitz und Umgebung

Die Ausstellung der Nähstuben.

Mit etwas gemischten Gefühlen haben wir diesen neuen Zweig der „Arbeiterwohlfahrt" beobachtet und sind überrascht, welche zielbewußte Arbeit auch dort geleistet worden ist. Im schön geschmückten Saal des Zentralhotels herrschte reges Leben, aus nah und fern sind Genossen und Genossinnen erschienen, um sich die Erzeugnisse der Nähstuben anzusehen. Es waren prächtige Stücke, die da ausgelegt wurden und es fehlten selbst die geringsten Sachen nicht. Von der Babywäsche über Kinderkleidung bis zum Arbeitsanzug, alles war ausgestellt, sogar Damenwäsche und Pyjamas in allen Variationen. Die ausgestellten Produkte bewiesen jedenfalls, daß man auch in Arbeiterkreisen für bessere Kulturstücke allmählich Verständnis findet und unter Anleitung von guten Kräften sich auch mit billigen Mitteln seine Umgebung besser ausgestaltet. Ueber sechshundert verschiedene Wäschestücke legten Zeugnis davon ab, daß die Nähstuben ein dringendes Bedürfnis waren, wenn auch gewisse Kreise in der Arbeiterbewegung ihnen einen frühen Tod prophezeiten. Diese Arbeit war aber nur durch Aufopferung möglich und darum sei an dieser Stelle allen denen der Dank der „Arbeiterwohlfahrt" ausgesprochen, die nicht nur dieses Werk vollbrachten, sondern auch die Ausstellung zu einer sehenswerten ausgestalteten, ferner dem Inhaber des früheren 95-Pfennig-Bazars auf der Grundmannstraße, der uns ein prächtiges, großes Puppenbaby auslieh, das in seinem reizenden Jäckchen und Häubchen (von uns natürlich hergestellt) ein Prachtstück darstellte. Unter den vielen Gästen sah man auch Frau Baronin von Grünau und Frau Konsul Illgen vom deutschen Generalkonsulat, Frau Sanitätsrat Dr. Speyer vom Hilfsverein deutscher Frauen. Möge die Ausstellung ein gutes Propagandawerk für die „Arbeiterwohlfahrt" sein und die Genossinnen anspornen, weiter in diesem Werke fortzufahren, damit in den nächsten Jahren weit reifere Früchte zum Ausdruck kommen.

Ein wilder Chauffeur. Die Kattowitzer Kriminalpolizei ermittelte den Chauffeur Stanislaus O. aus Zawodzie, welcher beschuldigt wird, vor einiger Zeit den 6jährigen Romuald Beczka angefahren und verletzt zu haben. Gegen O. wurde gerichtliche Anzeige erstattet. x

Zawodzie. (Die verscheuchten Einbrecher.) Ein Einbruch wurde in den Konsumverein Rosdzin-Schoppinitz-Zawodzie auf der ul. Krakowska 17 geplant. Während ihrer „Arbeit" wurden die Einbrecher jedoch verscheucht. Die Täter sind unerkannt entkommen. x

Idaweiche. (Vermißt.) Am 31. August d. Js. entfernte sich der etwa 59jährige Ingenieur Hugo Jacobsen aus Ligota, ul. Ligocka 82, aus seiner Wohnung und kehrte seit dieser Zeit nicht mehr zurück. Jacobsen ist 165 bis 170 Zentimeter groß. Personen, welche über den Aufenthalt des Vermißten etwas wissen sollten, werden ersucht, sich unverzüglich bei der nächsten Polizeistelle zu melden. x

Fahrlässige Tötung eines Arbeiters

Unvorschriftsmäßige Lichtsignale — Mildernde Umstände zugebilligt

Der Maschinist Albert P. von der Richter-Schachtanlage in Siemianowitz hatte sich vor dem Landgericht Kattowitz zu verantworten, weil er den bergpolizeilichen Vorschriften zuwiderhandelte und damit den Tod eines Bergknappen verschuldete. Am 6. Juni d. Js. überschritten etwa 10 Grubenleute unter Tage die Gleisstrecke, um rascher an die Arbeitsstelle zu gelangen. Der letzte von ihnen, und zwar der 51jährige Andreas Messeg, welcher bereits 20 Jahre hindurch auf dieser Grubenanlage angelegt war, wurde von einer heranfahrenden Grubenbahn erfaßt und getötet. Es zeigte sich, daß der Betroffene das schwache Lichtsignal nicht bemerkt hatte, was ihm zum Verhängnis wurde. Maschinist Albert P. war nach den bergpolizeilichen Vorschriften verpflichtet, ein grelles, weit sichtbares, elektrisches Lichtsignal, unter Benutzung eines Lichtreflektors, an der Lokomotive anzubringen. An dem fraglichen Abend versagte unglücklicherweise das Licht an der Lokomotive durch Kurzschluß. Auch die zweite Lokomotive befand sich in Reparatur. Maschinist Albert P. glaubte pflichtgemäß zu handeln, wenn er unverzüglich an das Abfahren der Kohle heranging. Er sah keinen anderen Ausweg, als eine der Lokomotiven zu benutzen, an welche er ein Karbidlichtsignal befestigte.

Bei seiner gerichtlichen Vernehmung führte der Angeklagte aus, daß er die Fahrstrecke scharf beaufsichtigte und zudem Warnungssignale durch Glockenzeichen abgab. Der Sachverständige gab an, daß eine Fahrlässigkeit des Maschinisten vorgelegen hat, welcher die geltenden Vorschriften kennen mußte und sich in dem vorliegenden Falle unverzüglich beschwerdeführend an den Steiger zu wenden hatte, weil ihm keine Lokomotive zur Verfügung stand. Das Gericht ließ die Einwendungen des Beklagten nicht gelten. Es verurteilte den Maschinisten gemäß dem Antrag des Anklagevertreters wegen Fahrlässigkeit zu 1 Monat Gefängnis. Bei der Urteilsfestsetzung wurden mildernde Umstände in weitgehendstem Maße berücksichtigt und eine Bewährungsfrist für die Zeitdauer von 3 Jahren gewährt. Y.

Königshütte und Umgebung

Explosion eines Schweißapparates in der Königshütte.

Kurz nach Schichtbeginn wurde ein weit hörbarer Knall in der Königshütte vernommen, der von der Richtung der neuen Kokereianlage zu kommen schien. Nach den näheren Feststellungen explodierte daselbst ein Karbidschweißapparat einer Firma, die dort Arbeiten in der neuen Kokereianlage ausführt. Die Glocke des Apparates wurde von der Gewalt der Explosion bis zur Schornsteinhöhe in die Luft geschleudert, ohne zum Glück jemanden zu verletzen. Nur dem Umstande, daß sich der Apparat im freien Gelände und nicht in der Halle befand, ist es zu verdanken, daß keine Menschenleben gefordert wurden und ein größerer Schaden nicht entstanden ist. Die Ursache dieser Explosion ist noch nicht geklärt, dürfte aber auf Ueberlastung zurückzuführen sein.

Neue Bezirksvorsteher. Als stellvertretender Bezirksvorsteher für den 2. Bezirk und Waisenrat, wurde für den bisherigen Bezirksvorsteher Kupka, der Magistratsbeamte Maximilian Andrzejewski von der ul. Wolnosci 62 gewählt, ferner als Bezirksvorsteher und Waisenrat für den 13. Bezirk anstelle des ausgeschiedenen Bezirksvorstehers Wiecha der Fleischermeister Josef Woznica von der ul. Styczynskiego 39, als stellvertretenden Bezirksvorsteher und Waisenrat für den 13. Bezirk an Stelle des ausgeschiedenen Bezirksvorsteher Schulz der Friseurmeister Wladislaus Praß von der ul. Karola Miarki 4.

Einlegung von Feierschichten. Infolge Auftragsmangels werden in der Weichenfabrik bis auf weiteres wöchentlich drei Feierschichten eingelegt.

Abhaltung von Weihnachtsmärkten. Die diesjährigen Weihnachtsmärkte werden in der Zeit vom 14. bis 24. Dezember auf dem Platz an der Markthalle, außerhalb der Wochenmärkte täglich von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends abgehalten. Zum Verkauf sind alle Marktartikel außer Fleisch, Fleischwaren, Gemüse und Vieh zugelassen. Die Gebühr beträgt für einen Standplatz 15 Zloty, die für die ganze Marktzeit im voraus in der Markthalleninspektion zu entrichten sind. Diejenigen Händler aus dem Stadtkreis Königshütte, die Waren auf dem Weihnachtsmarkt zum Verkauf bringen wollen, müssen sich persönlich spätestens bis zum 10. Dezember im städtischen Polizeiamt, Rathaus, Zimmer 72, melden.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Florianapotheke an der ul. 3-go Maja, im südlichen Stadtteil die Marienapotheke an der ul. Wolnosci.

Elektrische Lichtpreise. Für den Monat Dezember werden unter Zugrundelegung von 60 Groschen für eine Kilowattstunde, 150-Volt-Metallfadenlampe bei 250 Brennstunden berechnet: 16 Kerzen 3,00 Zloty, 25 Kerzen, 4,50 Zloty, 32 Kerzen 6,00 Zloty, 50 Kerzen 9,00 Zloty, 75 Watt 11,00 Zloty, 100 Watt 15,00 Zloty. In diesen Preisen sind die Gebühren für Amortisation und Reparaturen nicht eingerechnet.

Sie haben nicht lange darin geschlafen. Vor einigen Tagen wurden der Eisenkonstruktionsfirma Gruchot an der ul. Katowicka mehrere Betten gestohlen. Der Polizei gelang es, als die Täter einen gewissen L. J. aus Bismarckhütte, L. H., P. F., G. J. und K. H. aus Ruda festzunehmen.

Einbruchsdiebstähle. Unbekannte Täter drangen in die Johannesapotheke an der ul. Katowicka 14 ein und entwendeten aus der Kasse 60 Zloty. Zum Aufbrechen der Kasse haben sich die Einbrecher besonderer Werkzeuge bedient. — Wegen Diebstahls von 2 Körben im Werte von 130 Zloty zum Schaden der Agnes Chropacz, wurde ein gewisser Kurt K. von der ul. Styczynskiego zur Anzeige gebracht.

Geldunterschlagung. Ein gewisser W. aus Königshütte wurde bei der Polizei zur Anzeige gebracht, weil er 516 Zloty einkassierte Gelder zum Schaden der Firma Wieczorek Friedrich in Kattowitz veruntreut hat.

Festgenommen. Vor einigen Tagen wurde eine gewisse Edith Smolka auf dem Wege von Königshütte nach Chorzow von einem Mann überfallen, der den Versuch machte, das Mädchen zu vergewaltigen. Hierbei setzte sich das Mädchen energisch zur

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

60)

Die Chicagoer Kommune.

Als Agents provocateurs waren wir nicht nur in der Lage, viel zu reisen, unser eigenes Werk brachte uns auch in stete Berührung mit dem Proletariat, mit unseren Genossen, den Revolutionären. So standen wir gleichzeitig in beiden Lagern, scheinbar im Dienst der Eisernen Ferse, heimlich aber mit aller Macht an der Arbeit für unsere Sache. Viele der Unseren waren in den verschiedenen Abteilungen des Geheimdienstes der Oligarchie tätig, und trotz aller Siebungen und Neuorganisationen, denen der Geheimdienst ständig unterlag, war es nie möglich, uns gänzlich auszurotten.

Ernst hatte die erste Revolution in allen Einzelheiten durchdacht und als Zeitpunkt den Anfang des Frühlings 1918 festgesetzt. Im Herbst 1917 waren wir noch nicht bereit. Es blieb noch viel zu tun, und wenn die Revolution überstürzt wurde, war sie natürlich von vornherein zum Mißlingen verurteilt. Die Verschwörung war unendlich kompliziert, und jede Uebereilung mußte sie bestimmt vernichten. Das sah die Eiserne Ferse voraus und machte dementsprechend ihre Pläne.

Wir gedachten unseren ersten Stoß gegen das Nervensystem der Oilgarchie zu richten. In der Erinnerung an den großen Generalstreik hatte die Oligarchie sich durch Errichtung drahtloser Stationen, die unter der Aufsicht der Söldner standen, gegen den Abfall der Telegraphisten gesichert. Aber wir hatten diese Maßnahmen in Rechnung gezogen. Auf das vereinbarte Signal sollten ergebene Genossen aus allen Verstecken des ganzen Landes, Städten, Dörfern und Baracken, ausziehen und die drahtlosen Stationen in die Luft sprengen. Dann war die Eiserne Ferse beim ersten Stoß zur Strecke gebracht und lag tatsächlich zerschmettert da.

Im selben Augenblick sollen andere Genossen Brücken und Tunnels in die Luft sprengen und das ganze Eisenbahnnetz zerstören. Wieder andere Gruppen von Genossen sollten auf das vereinbarte Signal die Offiziere der Söldner und der Polizei sowie in hervorragenden Stellungen festnehmen. Dadurch wurden die gegnerischen Führer von den örtlichen Schlachten ferngehalten, die unweigerlich im ganzen Lande ausgefochten wurden.

Auf das gegebene Signal sollte vieles gleichzeitig geschehen. Die kanadischen und mexikanischen Patrioten, die viel stärker waren, als die Eiserne Ferse sich träumen ließ, sollten dieselbe Taktik wie wir befolgen. Andere Genossen wieder (in diesem Falle Frauen, denn die Männer hatten andere Arbeit zu tun) sollten für schnelle Verbreitung der in unseren geheimen Druckereien hergestellten Kundgebungen sorgen. Wer von uns im höheren Dienst der Eisernen Ferse stand, sollte sofort versuchen, in allen Bezirken Verwirrung und Anarchie hervorzurufen. Unter den Söldnern waren Tausende von Genossen. Ihre Aufgabe bestand darin, die Magazine in die Luft zu sprengen und das feine Getriebe des Kriegsmechanismus zu zerstören. In den Städten der Söldner und Arbeiterkasten sollten die gleichen Zerstörungspläne zur Ausführung gebracht werden.

Kurz, es sollte ein mächtiger, plötzlicher, betäubender Stoß geführt werden. Ehe die gelähmte Oligarchie sich erheben konnte, war ihr Ende gekommen. Es mußten schreckliche Zeiten und große Verluste an Menschenleben geben, aber an derlei stößt sich kein Revolutionär. Deshalb waren wir in vieler Beziehung auf das nicht organisierte Volk des Abgrunds angewiesen. Das sollte auf die Paläste und Städte seiner Unterdrücker losgelassen werden ungeachtet der Zerstörung von Leben und Eigentum. Mochte die Bestie des Abgrunds brüllen und Polizei und Söldner erschlagen. Die Bestie des Abgrunds brüllte ja doch, und Polizei und Söldner würden ja doch töten. Für uns wurde die Gefahr ja nur geringer, wenn sie sich gegenseitig vernichteten. Unterdessen konnten wir viel ungehinderter unser Werk fortsetzen und die Kontrolle über den ganzen Mechanismus des Staates an uns reißen.

Das war unser Plan. Jede Einzelheit mußte heimlich ausgearbeitet und mit dem Näherkommen des Zeitpunktes immer mehr Genossen mitgeteilt werden. Das war der gefährliche Punkt: die Ausbreitung der Verschwörung. Aber soweit kam es gar nicht. Durch ihr Spionagesystem hatte die Eiserne Ferse Wind von der Revolution bekommen und ging daran, uns wieder eine ihrer blutigen Lehren zu erteilen. Chicago war die Stadt, die für diese Lehre ausgewählt wurde, und die Lektion, die wir dort erhielten, war gut. Chicago war von allen Städten die reifste dafür — Chicago, das von altersher die Stadt des Blutes war, und das sich seinen Namen nun aufs neue verdienen sollte. Es herrschte dort ein starker, revolutionärer Geist. In den Tagen des Kapitalismus waren dort zu viele Arbeiterstreiks niedergeschlagen worden, als daß der Arbeiter hätte vergessen und vergeben können. Sogar die Arbeiterkasten dieser Stadt waren für den Revolutionsgedanken empfänglich. Zu viele Schädel waren in den früheren Streiks eingeschlagen worden. Trotz ihren veränderten und begünstigten Lebensverhältnissen war der Haß der Arbeiter gegen ihre Herren nicht erloschen. Dieser Geist hatte sogar die Söldner ergriffen, von denen drei Regimenter bereit waren, geschlossen zu uns überzutreten.

Chicago war stets das Sturmzentrum des Konflikts zwischen Arbeiterschaft und Kapital gewesen, eine Stadt des Straßenkampfes und des gewaltsamen Todes, mit einer klassenbewußten Kapitalisten- und einer ebenso klassenbewußten Arbeiterorganisation. In früheren Zeiten hatten hier sogar die Schullehrer Gewerkschaften gebildet, die den Maurerverbänden angegliedert wurden. Und Chicago wurde nun das Sturmzentrum der übereilten ersten Revolution.

Die Unruhen waren durch die Eiserne Ferse beschleunigt worden. Sie hatte das geschickt gemacht. Die ganze Bevölkerung, einschließlich der Arbeiterkasten, wurde aufs schändlichste behandelt. Versprechungen und Zugeständnisse wurden gebrochen, und die schärfsten Strafen erwarteten selbst den geringsten Missetäter. Das Volk des Abgrunds wurde aus seiner Antipathie herausgefoltert. Die Eiserne Ferse bemühte sich, die Bestie des Abgrunds zum Brüllen zu bringen. Und Hand in Hand damit hatte die Eiserne Ferse in allen Vorsichtsmaßregeln in Chicago absichtlich eine unbegreifliche Fahrlässigkeit gezeigt. Unter den bleibenden Söldnern war die Disziplin gelockert, während viele Regimenter herausgezogen und nach den verschiedensten Landesteilen geschickt waren..

Die Ausführung dieses Programms dauerte nicht lange — nur wenige Wochen. Wir Revolutionäre hörten nur unbestimmte Gerüchte über dem Stand der Dinge, erfuhren aber nichts Genaues, das hingereicht hätte, um die Lage richtig zu erkennen. Wir hielten alles wirklich für eine freiwillige revolutionäre Lebensäußerung, die wir unsererseits sorgsam schüren mußten, und ließen uns nicht träumen, daß es mit aller Sorgfalt in Szene gesetzt war — und zwar von dem engsten Kreise der Eisernen Ferse und so geheim daß wir keine Ahnung davon hatten. Das Gegenkomplott war eine geschickt erdachte und geschickt ausgeführte Arbeit.

(Fortsetzung folgt.)

Wehr und wurde von dem Räuber mit einem harten Gegenstand mehrfach schwer verletzt. Dank der eifrigen Nachforschungen der Polizei gelang es dieser, den 20 Jahre alten Paul Schorek aus Myslowitz als den in Frage kommenden Täter festzunehmen und ihn dem Gerichtsgefängnis in Königshütte zuzuführen.

Siemianowitz

Ein Anti-Tuberkulosen-Verein?

In der Zeit vom 1. Januar bis 1. Februar nächsten Jahres beabsichtigt das „Rote Kreuz“ in Siemianowitz eine allgemeine Propaganda gegen die Tuberkulose aufzuziehen. Geplant ist die Herausgabe von Aufklärungsschriften, Propagandamarken, Schleifen usw. Ferner soll ein besonderer Verein gegründet werden, welcher sich die Abwehr der Tuberkulose zur Aufgabe macht. In der Republik sind rund 700 000 Personen, das ist 2.5 Prozent, an Tuberkulose erkrankt. 200 000 Kranke sind rettungslos verloren. Es ist natürlich, daß man den bedauernswerten Opfern dieser schrecklichen Seuche helfen muß. Polnische Blätter geben als Krankheitsursache vorwiegend Ansteckungsgefahr und Uebertragung an. Die Ursachen dürften wohl tiefer liegen, und zwar in der Unterernährung, planlosen Bevölkerungspolitik, Arbeitslosigkeit und nicht zuletzt im Wohnungsmangel und in hygienischen Zuständen. —

Wir halten es für vollständig richtig, die Allgemeinheit zur Bekämpfung der Seuche heranzuziehen, indem man Aufklärungsarbeit leistet, halten es aber für ebenso verfehlt, daß die Oeffentlichkeit auch noch Geldmittel hergeben soll, für den sonst ganz guten Zweck. Man muß sich die Lohnverhältnisse von 75 Prozent der Masse vergegenwärtigen, ferner die Steuern und sozialen Beiträge, die nicht gering sind, verschiedene Fechtsammlungen und dazu die Teuerung. Immer und immer wieder die breiten Massen zur Selbsthilfe anzufeuern, ist nicht gangbar und stumpft allmählich alle Wohltätigkeitsempfindungen ab.

Es ist verständlich, daß die Drahtzieher einer wohlgelungenen Wohltätigkeitsgeste Knopflochschmerzen haben, aber diese lassen sich ja anders als mit Hilfe der Massen befriedigen. Zum Beispiel würden 10 Prozent der vorjährigen Budgetüberschreitung unserer Republik vollständig genügen, um die Schwindsuchtsepidemie an der Wurzel zu treffen; 5 Prozent des Heeresetats würden sich ebenfalls günstig auswirken. Wir wollen uns ja gewiß offiziell bemühen, die Ansteckungsgefahr zu bekämpfen, indem wir z. B. uns nicht mehr ins Gesicht spucken, wie es in der „Rota“ heißt, aber für eine geldliche Unterstützung dürften gewiß nur diejenigen zu haben sein, die „pekunia“ ihr Eigen nennen.

Kontrollversammlung. Die diesjährige Kontrollversammlung für die Gemeinde Baingow, und zwar für die Kategorie A, C und D, findet am 14. Dezember, früh 9 Uhr, auf der ul. Franciszka 51, in Kattowitz statt.

Opfer der Arbeit. Im Fannyflöz der 270-Meter-Sohle des Westfeldes der Richterschächte waren am gestrigen Sonntag die Häuer Reinhard Just aus Siemianowitz und der Rettungsmann J. Suchlik aus Bittkow mit der Aufzimmerung einer Maschinenstrecke beschäftigt, als plötzlich die Firste herunterbrach und Just unter den Gesteinsmassen begrub. Rettungsmannschaften zogen den Schwerverletzten hervor, welcher einen linken Oberschenkelbruch, eine linke Oberarmquetschung und Kopfverletzungen davontrug. Der zweite Häuer kam mit einer schweren Kopfverletzung davon. Beide wurden in Lazarettbehandlung gebracht.

Von der Minderheitsschule. Die Schulkommission der Minderheitsschule gibt im Interesse der Erzieher bekannt, daß der Schulinspektionsbezirk Kattowitz II folgende Ortschaften umfaßt: Siemianowitz, Michalkowitz, Macejkowitz, Chorzow, Hohenlohe, Baingow und Przelaika. Leiter des Bezirkes ist Schulinspektor Skrzypek. Amtsstunden werden im Gemeindeverwaltungsgebäude in Siemianowitz, Zimmer 24, abgehalten. Oeffentliche Sprechstunden für das Publikum finden jeden Mittwoch von 12½—14½ Uhr statt.

Raubüberfall. In der Sonnabendnacht, um 1 Uhr, wurde der Werkführer Max Huldzinski von der Barbarastraße bei Alfredschacht von drei Straßenräubern überfallen. Huldzinski, welcher in der „Fiat“-Autowerkstatt als Werkführer beschäftigt ist, verpaßte, da er länger gearbeitet hatte, die Straßenbahn und mußte infolgedessen „per pedes“ sich nach Siemianowitz begeben. Als er bei Alfredschacht am Wäldchen vorbeiging, stürzten sich aus diesem drei Banditen auf ihn und forderten ihn auf, sein Geld herauszugeben. Dem Ueberfallenen wurden Jacke, Weste und Hose vollständig zerrissen. Da sich der Stelle ein Auto näherte, ergriffen die Banditen die Flucht, in der Richtung nach dem Wäldchen zu. Die Uebeltäter, die mit einem größeren Betrage gerechnet hatten, mußten sich mit der mageren Beute von 15 Zloty begnügen. Aus Wut darüber zerrissen sie das Poremonnaie und warfen es Huldzinski mit den Worten zu: „Masz pieronie, na pamiontken!“ Die Polizei ist den Tätern auf der Spur.

Gefaßt. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, die Radaubrüder, welche in „Zwei Linden“ das elektrische Licht auslöschten und dann das Mobiliar, sowie Gläser zerschlugen, in Gestalt von 3 jungen Burschen zu fassen und einzusperren. Die ausgesetzte Prämie von 100 Zloty wäre also ehrlich und schnell verdient. Falls die Burschen keinen Schadenersatz leisten, wird gegen sie Klageantrag gestellt.

Myslowitz

Monatskontrolle der Arbeitslosen in Birkental. Die Monatskontrolle der Arbeitslosen, die keine Unterstützungen erhalten und in der Gemeinde Birkental wohnhaft sind, findet im dortigen Gemeindehaus am Mittwoch, den 11. Dezember, in den Vormittagsstunden statt. Diejenigen, welche sich zu dieser Kontrolle nicht stellen, werden aus der Epidenz der Arbeitslosen gestrichen. —h.

Eigentümer kann sich melden! Ein Herrenfahrrad, Marke „International“, Nr. 186 925, wurde von der Myslowitzer Kriminalpolizei einem gewissen Karl Laskowski aus Krakau abgenommen und beschlagnahmt. Das Fahrrad kann beim Polizeikommissariat in Myslowitz von den rechtmäßigen Eigentümern gegen Ausweis abgeholt werden. x

Wer sind die Diebe? Zur Nachtzeit stahlen auf der Strecke zwischen Schoppinitz und Myslowitz unbekannte Spitzbuben 400 Meter Leitungsdraht in einer Stärke von 1½ Millimeter. Die polizeilichen Untersuchungen nach den Tätern sind im Gange. x

Schwerer Autounfall. Auf der Chaussee Myslowitz-Oswiecim kam es zu einem schweren Autounfall, der dadurch hervorgerufen wurde, daß der Chauffeur, welcher einem Wagen, dessen Pferde vor dem herankommenden Auto scheuten, ausweichen wollten und dabei gegen einen Chausseestein anprallte. Das Auto wurde schwer beschädigt. Dem Chauffeur wurde durch die Steuerung der Brustkasten eingedrückt. Er wurde in schwerverletztem Zustande in das städt. Krankenhaus in Myslowitz eingeliefert. Einem Fahrgast wurden die Beine verletzt. Dieser ist in das Knappschaftslazarett in Myslowitz eingeliefert worden.

Taschendiebin festgenommen. Am letzten Jahrmarkt in Myslowitz gelang es der Myslowitzer Polizei eine berüchtigte Taschendiebin, eine gewisse K. aus Groß-Chelm festzunehmen. Dieselbe wurde in das Gerichtsgefängnis zu Myslowitz eingeliefert. —h.

Sport vom Sonntag

Ruch bleibt in der Liga.

Ruch Bismarckhütte — Garbarnia Krakau 1:0 (1:0).

Eine große Masse von Zuschauern zog am gestrigen Sonntag auf den 1. F. C.-Platz, um Zeuge eines gigantischen Kampfes zwischen dem Anwärter auf den Ligameister und dem Kandidaten für die A-Klasse zu sein. Eine nervöse Spannung lag über dem Platz, doch kam es nicht zu den bei solchen Spielen üblichen Ausschreitungen. Das Verhalten von Kaluza während und nach dem Spiel muß aufs äußerste gerügt werden. Es hätte auch nicht viel gefehlt, so hätte der ehemalige Kattowitzer Pazurek mit dem Spazierstock Bekanntschaft gemacht, wenn ihn die Polizei nicht in ihren Schutz genommen hätte.

Der Spielverlauf selbst war äußerst interessant und zeigte von seiten Ruch Kampf und Ueberlegenheit während des ganzen Spiels. Die erste Halbzeit sah man noch ein mehr offenes Spiel, welches an interessanten Tormomenten nicht fehlen ließ. Garbarnia hatte schon in der 3. Spielminute eine große Chance verpaßt, indem sie einen Elfmeter nicht zu verwandeln verstand. Ruch dagegen hat mehr Glück. Kurz vor der Halbzeit kann Peterek aus einem Gedränge vor dem Tor durch einen Kopfball das einzige Tor des Tages erzielen. Durch diesen Erfolg ermutigt, ist der Ruchsturm nicht zu halten und versucht mit Macht das Resultat zu erhöhen. Die zweite Halbzeit gehörte nur Ruch, von dem polnischen Meister Garbarnia war am Platz nichts zu sehen. Doch der Sturm von Ruch hat ausgesprochenes Schußpech und der Garbarniatormann einen seiner glücklichsten Tage. Das, was der Ruchsturm an die Latte, den Pfosten geknallt hat, sollte als Tore zählen und das Torverhältnis hätte von der Stärke eines A-Klassenkandidaten und dem polnischen Fußballmeister gesprochen. Die Ruchmannschaft spielte mit einem außergewöhnlichen Elan, wußte sie doch, um was es geht. Besonders hervorzuheben wären Sobotta, Kaluza und Badura. Von der Garbarnia wäre die Verteidigung der Linksaußen und vor allem der Tormann zu erwähnen.

Durch diesen Sieg hat sich Ruch den Verbleib in der Liga gesichert und die Czarni Lemberg hat das Nachsehen. Zu bemerken hätten wir noch, daß wir uns den polnischen Meister anders vorgestellt haben. Diese Mannschaft wird dem polnischen Fußballsport bestimmt keine große Ehren einbringen, ja sie kann denselben nicht einmal repräsentieren. Die Hoffnung bleibt noch, daß im Spielausschuß der Liga wieder einmal ein kleiner „Dreh“ gemacht wurde, und die Warta große Aussichten auf den Meistertitel hat und wohl von der Fußballwelt sehr begrüßt werden würde.

Um den Aufstieg in die Landesliga.

Naprzod Lipine — Lechja Lemberg 2:0 (1:0).

Der oberschlesische Anwärter für die Liga konnte am gestrigen Sonntag gleichfalls einen Sieg über die gefürchteten Lemberger Gäste feiern. Naprzod war das ganze Spiel hindurch stark überlegen. Das die Torzahl nicht höher ausgefallen ist, liegt nur an der vielbeinigen Verteidigung der Gäste. Bei Naprzod ist der ganze Sturm hervorragend. Bei den Gästen ist das Innentrio sehr gut. In beiden Mannschaften sind die Torleute nicht von besonderer Klasse. Zuschauer waren an die 3000 erschienen. Eine große Zahl waren Zaungäste, viele sahen dem Spiel von den Balkons, Fenstern und Dächern zu. Der Schiedsrichter Dr. Lustgarten konnte nicht besonders gefallen.

Ognisko Wilna — L. T. G. S. Lodz 1:4.

Um den Aufstieg in die B-Liga.

Czarni Chropaczow — W. K. S. Tarnowitz 0:3 (0:2)
07 Res. Laurahütte — Haller Bismarckhütte 3:2 (1:1).

Gesellschaftsspiele.

Hakoah Bielitz — 1. F. C. Kattowitz 6:3 (4:0).

Der 1. F. C. gastierte in Bielitz und unterlag nach einem interessanten Spiel der dortigen Hakoah. Die Bielitzer waren den Gästen in allen Phasen überlegen, hauptsächlich in der ersten Halbzeit.

B. B. S. V. Bielitz — Biala-Lipnik 3:0 (1:0)
Legja Warschau — Warszawianka 6:1 (3:1)
Wisla Krakau — Wawel Krakau 3:1
Crakovia — Podgorze Krakau 13:2
Slavia Ruda — K. S. Rosdzin-Schoppinitz 3:3 (0:3)
Orzel Josefsdorf — Iskra Laurahütte 3:3 (1:2)
K. S. Domb — 22 Eichenau 4:1 (2:1).

Wawel Wirek — Sportfreunde Königshütte 4:1 (1:1).

Die Sportfreunde sandten nach Wirek eine schwache Mannschaft hinaus und erlebten daselbst gegen den wenig bekannten Wawel eine unangenehme Ueberraschung.

Amatorski Königshütte — Diana Kattowitz 2:1 (1:1).

Nur durch einen zweifelhaften Elfmeter konnte Amatorski den Sieg an sich bringen. Das Spiel selbst war ausgeglichen und beide Mannschaften kämpften verbissen um den Sieg. Gegen Schluß machte sich eine leichte Ueberlegenheit von Amatorski bemerkbar und in dieser Zeit fiel auch durch Rebusione das Siegestor. Das erste Tor erzielte Duda. Für Diana erzielte den Ehrentreffer Jurczyk.

Conkordia Knurow — Kresy Königshütte 1:4 (0:1).

Es war ein Propagandaspiel und die Sieger legten nur Wert darauf, ein schönes Spiel vorzuführen, nicht auf das Ergebnis achtend, welches dem Spielverlauf nach weit höher sein mußte.

20 Bogutschütz — 06 Myslowitz 6:1 (2:1).

Nach dem Siege gegen die Polizei konnten die Bogutschützer, welche keinen eigenen Platz und nur auf fremden Plätzen kampieren, wiederum einen Sieg feiern, indem sie die bekannte 06-Mannschaft schlugen. Das Spiel stand unter d. Zeichen der Ueberlegenheit von K. S. 20 und für welchen Muc 3, Kruppa, Orlinski und Pietruszka die Tore erzielten.

Slovian Bogutschütz — 1. F. C. Res. Kattowitz 9:1 (3:0)
Sparta Piekar — 1. K.ä S. Tarnowitz 9:1 (4:1)
Stadion Königshütte — Slonsk Tarnowitz 3:2 (2:2)
Kosciuszko Schoppinitz — Odra Scharley 3:5 (0:1)
Kosciuszko Res. — Odra Res. 3:1
K. S. Chorzow — 06 Zalenze 1:2
Haller Schwientochlowitz — Slonsk Schwient. Res. 1:2 (1:1)

*

B. K. S. Kattowitz, oberschlesischer Mannschaftsmeister.

B. K. S. Kattowitz — 09 Myslowitz 13:3.

In dem überfüllten Saal des Hotels „Polonia“ in Myslowitz fanden am Sonnabend die Kämpfe um die oberschlesische Mannschaftsmeisterschaft statt. Die Kämpfe brachten den Kattowitzern, welche sogar ohne Wochnik, Gawlik und Tassarek antraten, einen leichten Sieg. Mithin ist der B. K. S. Kattowitz zum zweiten Male oberschlesischer Meister geworden und wird Oberschlesien um die polnische Meisterschaft gegen Warta Posen vertreten. Durch die große Ueberlegenheit der Kattowitzer Boxer verliefen die Kämpfe uninteressant, so daß das Niveau der einzelnen Kämpfe auf keiner hohen Stufe stand. Die Kämpfe selbst brachten folgende Ergebnisse:

Im Halbschwergewicht schlug der famose Wieczorek (B. K. S.), Ciba (09) in der dritten Runde k. o. Cyba war für Wieczorek gar kein Gegner.

Im Schwergewicht fielen dem B. K. S. die Punkte kampflos zu, da 09 in dieser Wage keinen Gegner stellte.

Fliegengewicht: In dieser Klasse fielen die Punkte gleichfalls dem B. K. S. kampflos zu, da Dyga (09) Uebergewicht hatte. Das Freundschaftstreffen zwischen Michalski (B. K. S.) und Dyga verlief Remis.

Bantamgewicht: Hoch nach Punkten schlug Moczko (B. K. S.) Wybraniec.

Federgewicht: In dieser Klasse gab es einen harten Kampf zwischen Pyka (B. K. S.) und Orzegowski (09). Orzegowski wies eine bessere Form auf, mußte sich aber der größeren Schlagkraft und Routine Pykas beugen. Sieger nach Punkten wurde Pyka.

Leichtgewicht: Sokolowski (09) und Urgacz (B. K. S.) kämpften Remis.

Weltergewicht: Bara (09) hatte gegen Jokiel (B, K. S.) eine so große Ueberlegenheit, daß der Ringrichter den Kampf in der 3. Minute zugunsten Baras abbrechen mußte.

Mittelgewicht: Auch hier mußte der Kampf infolge der großen Ueberlegenheit von Przybilla (B. K. S.) gegen Koszemba (09) in der 3. Runde abgebrochen werden.

Der Ringrichter, Herr Sadlowski, konnte befriedigen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

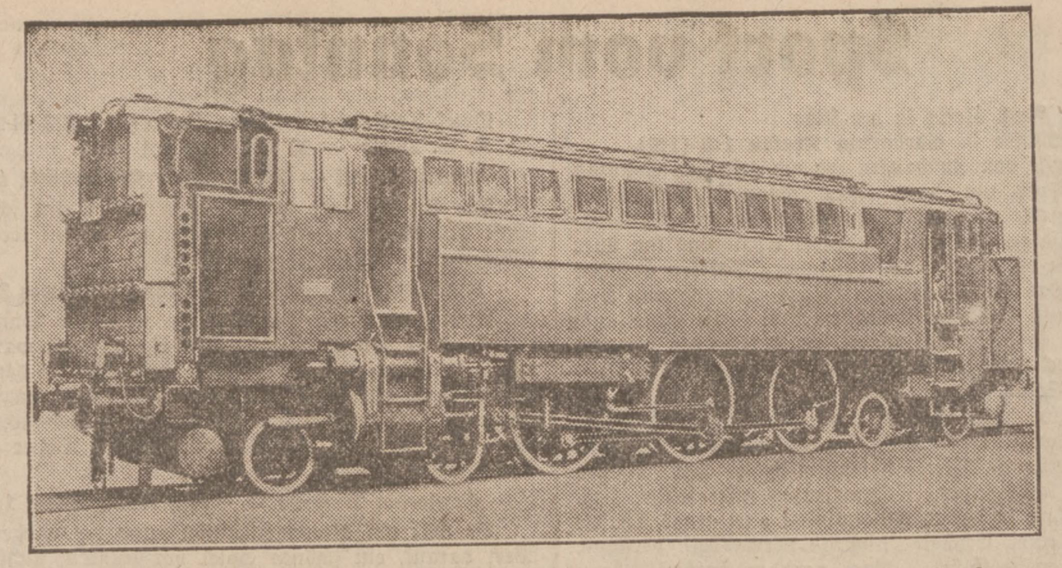
Die Wirtschaft in Friedenshütte.

Friedenshütte ist eine große Industriegemeinde mit 18 000 Einwohnern. Die Bevölkerung des Ortes besteht vorwiegend aus Arbeitern, die in der Friedenshütte arbeiten. Auch viele Bergarbeiter wohnen in Friedenshütte, die auf der Friedensgrube arbeiten. —

Der Gemeinderat setzt sich aus 18 Vertretern zusammen, davon sind 10 Vertreter von der Deutschen Wahlgemeinschaft und 8 Polen, darunter ein PPS.-Genosse. In dem Gemeinderat sitzt ein Hüttendirektor und einige höhere Beamte vom Hüttenwerk. Mit der Wohnungsfrage ist es in Friedenshütte sehr arg bestellt. Vor den Sejmwahlen 1928 wurden große Versprechungen gemacht, die aber nicht in Erfüllung gegangen sind, weil die Wojewodschaft Friedenshütte ganz vergessen hat. Die Gemeinde baut auch keine Häuser, dafür baut sie aber Denkmäler. Die Herren von der Gemeinde haben sich in den Kopf gesetzt, daß vor dem Rathaus ein „Freiheitsdenkmal“ gesetzt werden muß, und man spricht nur von dem Denkmal, das 100 000 Zloty verschlingen soll. Der Gemeinderat hat schon größere Beträge dafür bewilligt und wird noch mehr bewilligen. Dabei hat die Gemeinde kein Altersheim, obwohl es ein solches dringen benötigt. 100 000 Zloty wurden für ein Altersheim genügen und Denkmäler haben wir schon genügend.

Neben dem Denkmalsbau hat die Gemeinde eine Klaviersorge. Der Gesangverein „Harmonia“ kaufte für 5000 Zloty ein Klavier und stellte dann den Antrag, die Gemeinde soll die 5000 Zloty für das Klavier bezahlen. Die Herren von der „Harmonia“ stellen sich die Sache ganz leicht vor, indem sie sich das Klavier ganz einfach durch die Gemeinde bezahlen lassen. Die Gemeinde geht auf dieses Ansinnen ein und will die 5000 Zloty bezahlen und das Klavier dem Verein schenken. Für die Armen ist kein Geld vorhanden, aber für Luxusgegenstände findet sich immer noch Geld genug. Auch die Pfarrei tritt jeden Augenblick an die Gemeinde mit Forderungen heran. Sie „renoviert“ und „investiert“ und läßt sich die Arbeiten aus der Gemeindekasse bezahlen. Sie klopft nicht umsonst an die Gemeindekasse, weil die klerikalen Gemeindevertreter, sowohl die deutschen als auch die polnischen, für die Kirche viel Verständnis haben. Die Gemeinde hat für Häuserbauten eine Anleihe von 500 000 Zloty aufgenommen. Vorläufig werden zwei Beamtenhäuser gebaut, die zusammen 350 000 Zl. kosten werden, und 150 000 Zloty liegen noch in der Bank. Gewiß brauchen die Beamten neue Wohnungen, aber nicht minder brauchen auch die Arbeiter neue Wohnungen. Die Gemeindeverwaltung scheint darüber eine andere Meinung zu haben, und anstatt Arbeiterwohnungen zu bauen, läßt sie lieber das Geld in dem Bankhause liegen. Das sollen sich die Arbeiter merken und bei der nächsten Wahl sozialistische Vertreter in den Gemeinderat entsenden.

Groß-Piekar. (Es geht vorwärts mit der Partei!) Am Sonntag veranstaltete die D. S. A. P. eine gutbesuchte Mitgliederversammlung, an der auch einige Frauen teilnahmen. Genosse Kowoll referierte über die Aufgaben in der Kommune und gab ein umfassendes Bild über die politische Lage, sowie über den Stand der Parteiarbeit. Es ist eine böswillige Verleumdung, wenn uns Staatsfeindschaft vorgeworfen wird, weil wir uns zum Deutschtum bekennen und in anderen Gebieten legen wir gerade Zeugnis davon ab, daß wir am Aufbau unseres Staates beteiligt sind. Während uns polnischerseits Staatsfeindschaft nachgesagt wird, halten uns die sogenannten „loyalen“ Deutschen für Verräter an der deutschen Sache, weil wir es wagen, ihren Chauvinismus zu bekämpfen. Aber gerade diese Tatsachen sind der beste Beweis, daß wir den richtigen Weg gehen und ohne Versprechungen weder auf ein besseres Jenseits, noch von einer kommenden Umwälzung, sondern durch politische Erziehung den deutschen Arbeiter zu seinem Recht bringen wollen. Die deutschen Vertretungen in den Kommunen haben gezeigt, daß sie sich von den polnischen Sanatoren in nichts unterscheiden und noch bessere Geschäftemacher sind, als diese. Der Arbeiter müsse gewärtig sein, daß er auch in Polen noch ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden haben wird, am Sieg, an seinem Aufstieg, braucht er indessen nicht zu zweifeln. In der Diskussion sprachen sich einige Genossen für die von der Parteileitung eingeschlagene Taktik aus und nachdem man noch über die Agitation zu den kommenden Wahlen und die Wahlarbeit selbst gesprochen hatte, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem „Hoch“ auf den Sieg des Sozialismus.



Die erste Diesel-Lokomotive der deutschen Reichsbahn

In diesen Tagen ist von der deutschen Reichsbahn eine Lokomotive mit Antrieb durch einen Diesel-Motor in Betrieb genommen, die erste dieser Art. Da der Diesel-Motor wegen der Schwierigkeit der Anpassungen an die stets wechselnden Leistungs-Anforderungen, die an eine Lokomotive gestellt werden müssen, zum unmittelbaren Antrieb nicht geeignet ist, wird bei der oben abgebildeten Lokomotive Druckluft als Arbeitsmedium verwandt. In die Lokomotiv-Zylinder wird also statt des Dampfes Druckluft eingeführt. Die neue Diesel-Druckluft-Lokomotive hat 1200 PS.; ihre erste Probefahrt fand kürzlich zwischen Eßlingen und Augsburg statt und erwies die zahlreichen Vorzüge dieses neuen Lokomotivtyps.

Wohnen mit Toten

Zu den seltsamen Totenkulten gehört wohl der in Siam, der die Trennung von den teuren Dahingeschiedenen möglichst weit hinausschiebt. Wohlhabende Siamesen wohnen noch viele Monate lang mit ihren Toten zusammen. Nur die ganz Armen werden sofort verbrannt. In seinem neuen, soeben bei S. Fischer in Berlin erschienenen Reisebuch „Der Weg der Götter“ schildert Bernhard Kellermann in seiner dichterisch lebendigen Art diese Totenehrung, die er bei dem Hauswirt eines Freundes in Bangkok beobachtete. Dessen Frau war gestorben, und zwar vor drei Monaten. „Die Tote bewohnt das schönste Zimmer. In einem mit silbrigen Geweben behängten kastenförmigen Sarg thront sie oben auf der Spitze einer stufenförmigen Pyramide. Ihr Bildnis, eine lächelnde, heitere Photographie in Lebensgröße, von gelben Tüchern umhüllt, steht auf einer Stafelei neben der Pyramide, so daß jeder Besucher sofort an die Gesichtszüge der Heimgegangenen erinnert wird. Der Hauswirt ist ein wohlhabender Mann, und die weiß ausgeschlagenen Stufen der Pyramide sind dementsprechend reich geschmückt. Da stehen chinesische Vasen mit Blumen, Uhren, Leuchter, Petroleumlampen und allerlei europäische Nippsachen, auf die die Verblichene gewiß stolz war. Das ganze erinnert etwas an die Glücksbuden die man bei uns auf den Jahrmärkten sieht. Von der Decke hängen glockenförmige Blumenampeln herab, teils aus Papierblumen gefertigt, teils aus natürlichen Blüten, die kunstvoll zusammengenäht sind und betäubend duften wie Hyazinthen. Lächelnd und ohne die geringste Spur von Traurigkeit oder Gram zeigt mir der Wirt die Herrlichkeiten. Er bietet Zigaretten an und bittet ruhig zu rauchen. Die Tote stört das nicht. Der Boden ist mit Teppichen belegt. Zur Seite liegen fein säuberlich geordnet, einige Kissen für die Priester, die alle drei Tage kommen, um zu beten. Während des Gebetes halten sie ein breites seidenes Band in den Händen, das oben an dem silbernen Sarg befestigt ist. Dadurch soll eine innige Verbindung zwischen den Priestern und der Toten hergestellt werden. Jede Woche kommt eine Musikkapelle oder eine Schauspielertruppe, die die Seele der Abgeschiedenen erfreuen soll. Familienmitglieder und Freunde werden eingeladen und bewirtet. Heiter und gutmütig lächelt das lebensgroße Bild der Toten. Sie selbst, das Hausmütterchen, hätte das alles nicht besser anordnen können. Der Wirt schaltet den elektrischen Ventilator an der Decke ein, obschon nicht der geringste Geruch zu spüren ist, was bei der ungeheuren Hitze rätselhaft erscheint. „Ich habe den Brahmanen schon Auftrag gegeben, einen günstigen Tag für die Einäscherung festzustellen.“ In zwei Monaten etwa wird die feierliche Verbrennung stattfinden. Hunderte von Toten werden auf solche Weise in Bangkok aufbewahrt. In einem besonderen Tempel thronen in einer vergoldeten Urne die Ueberreste der vor einem halben Jahr verstorbenen Königin-Mutter, umgeben von Kostbarkeiten und duftenden Blumen. Auf dem Tempelgelände von Wat Sraktet, dem vornehmsten Verbrennungsplatz Bangkoks, befindet sich ein großes Gebäude mit durchbrochenen Mauern, in dem Hunderte von Toten aufbewahrt sind. Auffallend und unbegreiflich ist, daß trotz der ungeheuren feuchten Hitze nicht der geringste Verwesungsgeruch zu verspüren ist. Offenbar trocknen die Leichen mit großer Schnelligkeit völlig ein.“

Ein Lunch mit fünf Weisen

Von H. G. Wells.

In seinem Roman „Mr. Blettsworthy auf der Insel Rampole“, dessen deutsche Uebersetzung in diesen Tagen im Paul-Zsolnay-Verlag, Berlin-Wien, erscheint. beschreibt H. G. Wells die Erlebnisse eines durch seltsame Abenteuer auf ein Kannibaleneiland verschlagenen Europäers, Erlebnisse, die eine phantastische Parallele zu den zur gleichen Zeit sich in der großen Welt abspielenden Ereignissen bilden. Mit Erlaubnis des Verlages bringen wir den folgenden Abschnitt:

Obgleich ich durch das Zugeständnis eine häßliche Charakterveranlagung an den Tag lege, will ich bekennen, daß ich die fünf Weisen, mit denen ich essen sollte, allesamt verabscheute.

Das Speisehaus war eine runde Hütte, die sich rings um eine kreisförmige Steinplatte erhob; die Wölbung des Daches war dadurch gebildet worden, daß man die langen, biegsamen Schilfrohre, aus denen die Hütte bestand, in der Mitte zusammengebogen hatte; die Wand war mit einem Fries aus Menschenschädeln geschmückt, dem charakteristischen Merkmal aller Gebäude von Bedeutung. Durch den Umstand, daß die Steinplatte, die uns als Eßtisch diente, rund war, wurde die Frage aus der Welt geschafft, welcher der ringsum Hockenden die bedeutendste Persönlichkeit sei. Die auffallendste und dabei am wenigsten widerliche Gestalt von den fünfen war ohne Zweifel Chit, gewöhnlich „die Auslegung“ oder „das Licht“ genannt. Wie bereits gesagt, war er untersetzt, runzlig und bucklig und trug ein großes, zu einer Rolle zusammengedrehtes Blatt als Kopfschmuck. Er war einer der braunsten der Inselbewohner, hatte einen überaus großen Kopf und dunkle, stark glänzende Augen, die verstohlen beobachteten. Aus ihnen sprach eine auf der Insel ungewöhnliche Klugheit, eine wachsame Klugheit. Er saß jetzt, die Hände auf die Knie gelegt, auf seinen Hinterbacken und betrachtete prüfend mein Gesicht, als ich eintrat.

In seinem Verhalten zu mir lag etwas wie Eigentumsrecht, was mich reizte, obwohl ich ihm tatsächlich mein Leben verdankte. Er war derjenige gewesen, der mich als wahnsinnig erklärt und bestimmt hatte, daß der Verweis mich nicht treffen dürfe. Unter seiner Anweisung war ich zum heiligen Irren gemacht worden. Ihm oblag es, meine Absonderlichkeiten zu beobachten und auszulegen; er stellte fest, welche Omen sich aus meinem Verhalten ergaben. Gelegentlich deutete er mir an, was ich zu tun hätte. Es bestand in dieser Hinsicht ein stillschweigendes Einvernehmen zwischen uns.

Einen starken Gegensatz zu seinem aufmerksamen Gesicht bildete das unbewegliche Antlitz des Kriegers Ardam, der „die Ehre des Stammes“ genannt wurde. Durch seine Nase war eine große Muschel gebohrt, Haifischzähne schmückten die Ohrläppchen, und oberhalb seiner großen, vorstehenden und glasigen Augen zeigten sich durch Schnitte und andere Mittel künstlich aufgeworfene Fleischwülste. Das Haar hatte er sich zu rotgefärbten Hörnern zusammengedreht, die Fleischschwülste und geheimnisvollen Tätowierungen auf seiner nackten Brust waren zwecks größerer Auffälligkeit mit gelbem Ocker und Holzkohle umrahmt. Lange, magere Hände umschlossen die knochigen Knie, die Beine waren ordentlich und stramm verkreuzt, und in Erwartung seines Mahls saugte er geräuschvoll an den Zähnen.

Die drei kahlköpfigen Alten waren die Richter des Stammes. Der eine hatte eine riesige, plattgedrückte Nase und spiralförmige Tätowierungen auf den Wangen; der zweite sah aus, als ob eine völlig eingetrocknete Haut über einen Totenschädel gezogen worden wäre, und die Zähne hatte er sich kokett abwechselnd rot und schwarz bemalt, wie es die Frauen zu tun pflegen; der dritte, dessen Wangen ebenfalls tätowiert waren, jedoch in konzentrischen Kreisen, befand sich in einem mehr flüssigen Zustand des Verfalls, geiferte, schien zu zerfließen. Im Alter waren ihm über das ganze Gesicht hin verstreute Haarbüschel gewachsen. Infolge meiner verspäteten Ankunft maßen mich alle drei mit feindseligen Blicken. Ich machte die vorgeschriebenen Gebärden der Begrüßung und zwang meine nur allzu zivilisierten Beine in eine hockende Stellung zur Rechten Chits.

Ardam klatschte laut in die Hände, zwei bemalte und geölte junge Mädchen erschienen und stellten eine längliche Schüssel aus Holz, die einem breiten Kanu glich, auf den Tisch, sie enthielt unser Mahl.

Wir fielen nicht sogleich darüber her. Das verbot die Etikette. Wir griffen mit der rechten Hand in die Schüssel, erfaßten ein saftig aussehendes Stück und warteten, indem wir einander mit einer Miene heiterer Freundlichkeit anblickten. Wir müssen wie drei Paare von Boxern ausgesehen haben, die im Begriffe sind, das Kampfspiel zu beginnen.

Dann, als würden wir im gleichen Augenblick allesamt von derselben Eingebung erfaßt, machte sich jeder daran, den gewählten Brocken in den Mund seines Gegners zu schieben. Damit taten wir dar, daß wir selbstlos seine Freude höher achteten als die eigene. Ich hatte die Gewohnheit, ein möglichst knorpeliges Stück auszusuchen und nicht so sehr nach dem Munde, als vielmehr nach dem Auge meines Nebenmannes zu zielen; überdies biß ich tüchtig in die Finger, die sich mit dem mir dargereichten Leckerbissen zu weit vorwagten. An jenem Tage aber erhaschte Chit meinen Brocken mit der Geschicklichkeit eines Flußpferds in einem zoologischen Garten, und seine Finger kamen heil davon; er wischte sie quer über mein Gesicht hin fein säuberlich ab. Ich taumelte nach hinten, fand aber das Gleichgewicht alsbald wieder. „Hooo,“ entfuhr es mir. Wir verzehrten unsere Brocken mit schmatzendem Wohlbehagen und unter beifälligem Grunzen und kauten etwas länger daran, als unbedingt nötig gewesen wäre.

„Die Freundin hat uns vom allerbesten gegeben,“ sagte der Alte mit dem Totenschädel, als er den Mund leer hatte. Wir anderen wiederholten diese dankbaren Worte, und nachdem wir so der guten Sitte Genüge getan hatten, machte sich jeder daran, möglichst viel vom Rest des Gerichtes zu erhaschen. Ich beteiligte mich nicht sehr lebhaft an dem Wettstreit, denn ich beschränkte mich vorwiegend auf die Wurzeln und Blätter, mit denen das Gericht garniert war.

Solange die Geräusche des Schlingens nicht den Anzeichen einer angenehmen Gesättigtheit Platz machten, verbot die gute Sitte jede Ablenkung der Aufmerksamkeit durch ein Gespräch: wenn sich aber die Schüssel zu leeren begann und ein oder zwei Kürbisflaschen voll der gegorenen Boganußmilch ausgetrunken waren, zeigte sich bei allen Anwesenden die Neigung zu sprechen. Dies war der Augenblick, da der Geist des Stammes rege wurde. Man tauschte Ideen aus und spielte mit ihnen. Und ich konnte bei diesen Anlässen über mancherlei Aufschluß gewinnen. An jenem Tage aber, an dem ich mich auf mich selbst besonnen hatte, war ich mehr dazu geneigt, Mitteilungen zu machen, als meinen Genossen zu lauschen.

Der Augenblick des Gesprächs kam, sobald der Alte mit der eingetrockneten Haut das Mahl in aller Form beendet hatte. Ihm oblag es. „Dank der Freundin“ zu sagen und seine Befriedigung über die Güte des Essens durch Rülpsen zu bekräftigen.

„Dank der Freundin,“ wiederholten wir und rülpsten ebenfalls.

„Heil dem weisen kleinen Kletterfaultier, dem Patriarchen und Beherrscher unseres Stammes! Möge es in aller Ewigkeit auf dem Baume des Lebens umherklettern.“

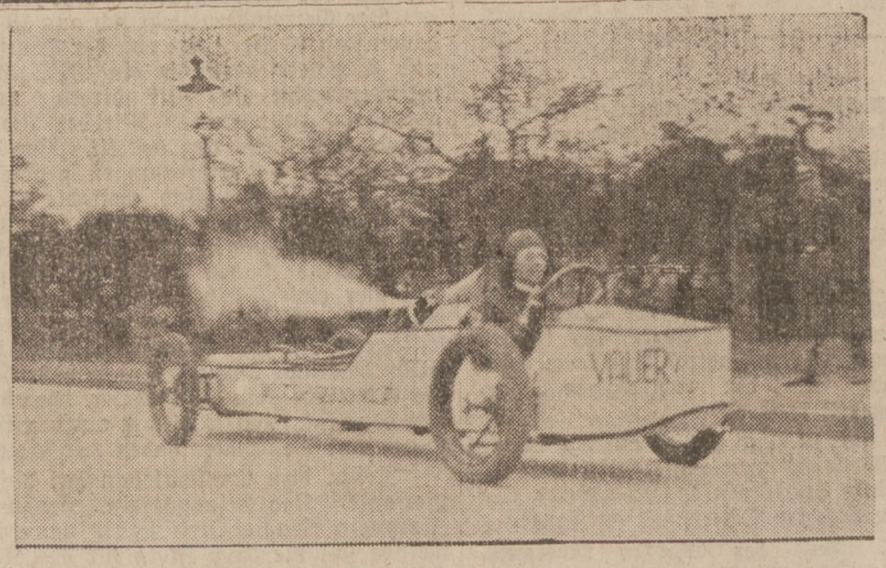
Denn man hatte diesen Geschöpfen auf einem von Sträuchern bewachsener Felsvorsprung in halber Höhe der Klippen zwischen den Zweigen einiger Bäume eine Art Käfig gebaut, und es bestand die seltsame Ansicht, daß diese harmlosen kleinen Tiere über dem Schicksal des Stammes walteten. Die meisten gewöhnlichen Leute glaubten daran unbedingt. Chit, Ardam und die Alten galten bloß als Minister und jene seltsamen Lieblinge des Stammes flüsterten ihnen angeblich Weisheit ein. Ohne Zweifel war jener sonderbare Glaube das Ueberbleibsel einer sehr alten, nunmehr aber im Verschwinden begriffenen Tieranbetung, doch ist es mir infolge meiner geringen Forschungsgabe niemals gelungen, näheres über seinen Ursprung zu erfahren. Als einziges Gegenstück dazu in der zivilisierten Welt fiel mir die heilige Herrschaft des Mikado vor der Modernisierung Japans ein. In der Praxis befreite diese Lehre Chit und seine Genossen von der Verantwortung für Bevorzugungen, Verfolgungen und Tyranneien aller Art. Sie behaupteten, das kleine Baumfaultier habe ihnen dies und das zugeflüstert, und sofort war das instinktive Anhänglichkeitsgefühl des Stammes wach. Chit und seine Freude herrschten über den gemeinen Mann und fraßen ihn auf: da war es immerhin ein Trost, sich einzubilden, daß die kleinen Faultiere ihrerseits über Chit und seine Freunde herrschten.

Ich wiederholte den üblichen Wunsch, daß der Baum des Lebens niemals der Schar parasitischer kleiner Herren ledig sein möge, die auf ihm herumkletterten.

Der aufmerksame Gast

Max war bei Müllers zu Tisch eingeladen. Man hatte ihm Suppe, Fisch, Braten und Nachtisch vorgesetzt. Am nächsten Tag bekommen Müllers von ihm ein Päckchen und einen Brief: „Liebe Freunde! Ich bitte Euch, als kleine Aufmerksamkeit von mir diese beiden Bücher anzunehmen.“ — „Wie reizend,“ sagte Frau Müller zu ihrem Mann, „er will sich gleich auf zarte Weise revanchieren. Sicher schickt er ein paar neue Romane!“ Und eifrig packt sie aus. Sie hält zwei schön gebundene Bücher in der Hand — und schleudert sie plötzlich wütend auf den Fußboden: „So ein unverschämter Kerl!“ — Ihr Mann hebt die mißhandelten Bücher auf und liest: „Kochbuch für unerfahrene Hausfrauen“, und auf dem zweiten: „Erste Hilfe bei Unglücksfällen.“

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



Neue Versuche mit dem Raketenwagen

Der bekannte Konstrukteur Max Valier hat in Duisburg weitere Versuche mit seinem Raketenwagen unternommen, um die Brauchbarkeit eines Triebstoffes zu prüfen. Unser Bild zeigt den Versuchswagen, der sich, getrieben von den zur Auswirkung gelangten Treibgasen, die Versuchsstrecke entlang vorwärts bewegt. Praktisch verwertbare, positive Ergebnisse scheint diese Probefahrt wie auch die lange Kette der früheren Versuche nicht ergeben zu haben.

Das Land der schwarzen Magier

Der erste Weiße, der mitmachen durfte

Haiti, eine Republik von europäisch-amerikanischem Aussehen ist noch heute der Schauplatz merkwürdiger religiöser Zeremonien Heimat eines Kultes, der eine seltsame Mischung aus uraltem Aberglauben, barbarischen Bräuchen und — christlichen Vorstellungen ist. Die Forscher, die Tempel und Zeremonien der Eingeborenen auf den Antillen geschildert haben, fußten dabei auf den Berichten anderer, nicht auf eigener Beobachtung. Der amerikanische Ethnologe Seabrook ist der erste Weiße, den die Neger von Haiti — Nachfahren der unglücklichen Schwarzen die im 17. Jahrhundert von den Spaniern aus ihrer afrikanischen Heimat auf die Inselwelt Amerikas verpflanzt wurden — zu ihren Zeremonien zuließen; sie hatten erkannt, daß das Interesse des Amerikaners an ihrem Kult keine müßige Neugier war, die von oben herab den Aberglauben der Wilden belächelt, sondern auf Achtung beruhte

Als er in einer mondhellen Nacht hingeführt wurde, hörte er schon von ferne dumpfe Trommelwirbel.

Auf einem Platz des kleinen Negerdorfes hatten sich die Teilnehmer und Zuschauer des Opferdienstes versammelt. Aus dem „Hause der Geheimnisse" trat eine Prozession, an ihrer Spitze der Priester, Papalon, barfuß, in einer blauen Bluse mit einem roten Turban auf dem Haupt. Aus einer Kürbisflasche züngelten Schlangen. Zwei junge Mädchen hielten Fahnen, mit Schlangen und kabbalistischen Zeichen bestickt, über ihn. Ein Jüngling folgte, der auf der hoch erhobenen Handfläche einen Degen trug; hinter ihm die Priesterin in rotem Gewand, sich wie ein Derwisch windend und tanzend, begleitet von dreißig weißgekleideten Frauen die sangen: „Alter afrikanischer Gott der Schlangen, wir sind hier . " Wie Seabrook bemerkt, ist Damballa die Hauptperson des Negerhimmels, doch die Einwohner von Haiti haben noch eine Reihe anderer Götter, darunter auch Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist.

Einige Zeit nach diesem Erlebnis war der Amerikaner nicht mehr Zuschauer, sondern Teilnehmer; im „Tempel" empfing er die Bluttaufe.

Dieser Tempel war ein langer, mit Kerzen und Petroleumlampen beleuchteter Raum, dessen Torwände mit Götterbildern geschmückt waren: Legba, der Gott der Wege, mit einer Pfeife im Munde, Ogis-Badsagis, der Gott des Krieges, in einer Generaluniform; Aguet, der Gott der Meere mit einem Schiffchen in der Hand.

Im Hintergrunde des Raumes befand sich ein Altar, der mit einer Schlange aus Holz geziert war. Um die Schlange herum ein seltsames Gemisch heidnischer und christlicher Symbole, Kreuze, wie sie Missionare unter den Wilden verteilen, Schalen angefüllt mit Wasser, Erde, Wein, Oel; Teller mit Gemüse und Gebäck, Wein- und Likörflaschen und sogar — drei Zigarren mit Leibbinde. Der Priester Papalon zeichnete auf dem Boden kabbalistische Kreise, in die er Opferschalen stellte.

Darauf kleidete sich Mamalon, die Negerpriesterin, in ein Ritualgewand und schmückte ihr Haupt mit Straußenfedern. Ein dienstbarer Geist brachte die Opfertiere, zwei rote Hähne, denen die Priesterin die Köpfe abriß. Dasselbe Schicksal ereilte auch noch zwei schwarze Hähne, zwei Tauben und einen Truthahn. Nun folgte der feierlichste Augenblick, die Opferung. Zum Altar wurde ein mit Bändern geschmückter Ziegenbock geführt. Der Priester zeichnete mit Mehl und Taubenblut auf der Stirn des Ziegenbocks einen Kreis und ein Kreuz. Ein kleines Mädchen trat heran, wurde mit Bändern geschmückt, unud während ihr Kopf, ihre Hände und Füße mit Wein und Oel bestrichen wurden, begann das Kind eine gedehnte Melodie zu singen, die wie in der Hypnose allmählich verstummte.

Der Ziegenbock stand daneben, auch wie hypnotisiert. Das Tier und das Kind blickten einandere in die Augen; nun wurde der Sinn der Zeremonie verständlich: das Tier sollte den Menschen bei dieser Opferung ersetzen, bei der in Urzeiten Menschenblut geflossen war.

Gleichzeitig erschollen ein Schrei des Kindes und das Blöken des Ziegenbocks, während das scharfe Messer in der Hand des Priesters blitzte. Aus dem Halse des Tieres schoß ein Blutstrahl, das Kind sprang hoch und stürzte bewußtlos vor dem Altar nieder. Ein Greis, der bisher unbeweglich dagesessen hatte, nahm aus einem Sack ein weißes Hemd,, einen bestickten Rock und legte diese rituellen Gewänder an.

Das war der Hohepriester Wandu. Er gab dem Amerikaner ein Zeichen, sich dem Altar zu nähern, legte ihm die Hände auf und sagte leise, jedoch klar und gedehnt in lateinischer Sprache: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." So vereinigten sich Heidentum und Christentum im Ritual der schwarzen Magier . . .

Nach Seabrook glauben diese Neger unerschütterlich an die direkte Verwandlung eines Menschen in einen Gott. Der Gelehrte hatte einmal Gelegenheit, einen „Gott in Menschengestalt", einen jungen Neger, zu sehen. Das ganze Dorf folgte ihm, die Frauen bekleideten ihn mit Gewändern, und Männer und Frauen opferten ihm, während er sich langsam zum Tempel bewegte, ihren Schmuck. Dort hielt er zuerst eine Predigt, gab den Zuhörern nicht unkluge praktische Ratschläge, verschlang gierig alles Eßbare auf dem Altar, trank den Wein aus und fiel dann um. Er wurde aus dem Tempel getragen und entkleidet Am anderen Tage war die „verkörperte Gottheit" wieder der gewöhnliche Mensch den niemand beachtete.

Schaurig klingen die Schilderungen Seabrooks über die „Toten, die in den Zuckerfabriken arbeiten". Auch intelligente Neger haben dem Amerikaner versichert, es gebe Leute, die die Fähigkeit besäßen, aus den Gräbern unlängst Verstorbene herbeizurufen.

Sie galvanisierten die Leichen, und der entseelte Körper funktionierte mechanisch.

Der Zauberer zwinge den Galvanisierten zu schwerer körperlicher Arbeit und flößt ihm Nahrung ein, die jedoch ohne Salzgehalt sein müsse. Dem Amerikaner wurde eine Gruppe Galvanisierter gezeigt — vier Männer und eine Frau — die, abgemagert, und in Lumpen gehüllt, mit den verglasten Augen der Toten Erdarbeiten wie Automaten verrichteten.

„Ich habe auf Haiti", erklärt Seabrook, „soviel Ungewöhnliches erlebt, daß mich bei diesem Anblick in der ersten Minute ein Grausen packte. Ich fühlte mehr, als ich dachte: „Vielleicht ist das wahr? Dann kam ich zu mir, packte die Hand eines Galvanisierten, es war eine warme, schwielige Menschenhand. Natürlich, diese Galvanisierten sind Irrsinnige, Idioten, die zur Arbeit gezwungen werden." Als Seabrook, dem französischen Arzt Milliers, einen ausgezeichneten Kenner Haitis, darüber berichtete, hörte der Franzose ihn an, widerlegte ihn nicht, sondern zeigte ihm einen Abschnitt des Strafgesetzbuches auf Haiti, das Totschläger ebenso wie denjenigen bestraft, der versucht, bei einem Menschen durch präparierte Nahrungsstoffe einen lethargischen Schlaf hervorzurufen und einen solchen Scheintoten zu beerdigen. Wahrscheinlich wird die Vermutung zutreffen, daß diese „galvanisierten Leichen", die in den Zuckerfabriken Haitis arbeiten Menschen sind, die bereits in lethargischen Schlaf unter der Erde gelegen haben.



Radio-Torpedo bei der amerikanischen Kriegsmarine

Die Kriegsmarine der Vereinigten Staaten hat kürzlich in Newport das neue Hammond-Torpedo mit angeblich ausgezeichnetem Erfolge ausprobiert. Das Torpedo wird auf seinem Wege drahtlos gelenkt und kontrolliert. Jedes Geschoß kostet 50 000 Mark und hat eine Schußweite von 6 Meilen. — Das Bild zeigt den Abschuß eines Hammond-Torpedos.

Sprechen die Tiere?

Von R. France.

Die Aelteren unter uns erinnern sich gewiß noch lebhaft an das große Aufsehen, das vor dem Weltkrieg einst um den „Klugen Hans" und den sprechenden Hund „Don" entstanden war. Jetzt ist es stiller geworden um beide und man hat Abschied genommen von der Diskussion über sie mit dem Eindruck, daß es sich bei dem sätzebuchstabierenden und kubikwurzelziehenden Pferd um eine erstaunliche Dressur und viel Täuschung, bei dem sprechenden Hund aber um ein wunderbares Kuriosum handelte, das übrigens inzwischen das Zeitliche gesegnet hat. Das scheint aber nur der Oeffentlichkeit so, die seitdem mit hundert Sorgen belastet und von hundert neuen Sensationen erregt, eine Sache nicht festhalten kann. Im stilleren Kreis der Fachkenner hat diese Frage der „sprechenden Tiere" niemals seitdem geruht und sich inzwischen zu einer neuen Wissenschaft, der „Tiersprachenkunde" mit eigenen Bänden und Zeitschriften verdichtet.

An sich sind ja sprechende, d. h. Menschenworte nachahmende Tiere so alt wie das Erinnern selbst. Papageien, Stare, Raben Drosseln haben damit unzählige Abrichter erfreut, daß sie fließend ganze Sätze nachplappern lernten. Im besten Fall, der von Ruß dem großen Papageienkenner, bezeugt ist, bis 300 Worte. Wenn einer so viel von einer Sprache kann, dann kommt er in dem Lande, wo man sie spricht, schon immerhin zurecht. Aber das ist nicht „Tiersprache", sondern nur Wunder der Dressur.

Schon Leibniz, der große Philosoph, berichtete von einem Hund aus der Gegend von Zeitz, dem ein Knabe 30 Worte beigebracht hatte. Und der Wiener Tierpsychologe K. C. Schneider stellte neuerdings die Dogge eines Studenten vor, die durch Vorsprechen bestimmter Worte vor dem Füttern ihren Namen „Aniel" und die richtigen Studentenworte: Durst, Gose (der Student war nämlich Leipziger), Silentium, dann ja, Knochen und nein sagen lernte. Gegenwärtig macht auf Katzenausstellungen der Kaiser „Peter Alupka" größtes Aufsehen, weil auch er etwas sprechen und singen kann. Und es gibt ein Verzeichnis, von einigen vierzig „sprechenden Tieren", das von der Gesellschaft für Tierpsychologie verbreitet wird.

Solcher Tiere gibt es also viele und hat es auch früher gegeben. Sie beweisen nur, daß der Kehlkopf der Tiere ähnlich wie der unsere gebaut ist, aber gar nichts für Tierdenken und Tiersprachen. Laute geben zahllose Tiere von sich, nicht einmal die darob sprichwörtlich gewordenen Fische sind völlig stumm; es gibt unter ihnen welche, die stöhnen und knurren. Der Gesang der Vögel hat von je das Menschenherz ebenso entzückt, wie ihn das Quaken der Frösche, das ununterbrochene Geschnatter der Gänse und Enten lästig gefallen ist und das Singen der Zikaden ihn zur Raserei gebracht hat. Gerade dem letzteren hat man besondere Aufmerksamkeit gewidmet; mit dem Ergebnis, daß es nichts sein kann wie ein „Ausdruck von Lebensgefühl" ohne gewollten Sinn. Die Zikaden, die in Südfrankreich, aber auch schon in Südtirol eine Landplage bilden, sitzen, Männchen und Weibchen durcheinander, auf den Bäumen. Nur die Männchen stoßen in der Hitze ihren durchdringenden Ruf aus, die Frauen sind stumm, weshalb sie schon der römische Dichter besagt: „Glücklich seid ihr, o Zikaden, denn eure Weiber sind stumm!" Um so geschwätziger sind die Zikadenherren.

Genau so wird übereinstimmend von der Naturforschung das Zirpen der Grillen, das Quaken der Frösche, das Schnattern der Enten, das Konzert der Brüllaffen gedeutet. Lebensgefühl ist das alles. Affektlaut, aber keine Sprache.

Sprache soll Mitteilungen bezwecken, um eben „Lebenszwecke" zu erreichen. Und da scheint die sonst so geschwätzige Tierheit plötzilch stumm und unbegabt. So dachte man bis vor wenigen Jahren. Heute aber steht es darum anders. Besondere Methoden der Tiersprachforschung haben andere Ueberzeugungen beigebracht. Da waren zunächst Papageien, die plötzlich einen freien, sinngemäßen Gebrauch von ihrem Wortschatz machten. Gerade Ruß verbürgt sich für einen Sprechkünstler dieser Art, der von seinem auf ihn stolzen Herrn auf eine Ausstellung geschickt wurde, dort aber den stillen Beobachter spielte und kein Wort sprach. Als man enttäuscht ihn wieder heimbrachte, sagte er ganz unaufgefordert: „Lora nicht gesprochen."

So haben denn auch die uns am nächsten stehenden Tiere, Hunde, Katzen, Affen, ihre nur ihnen eigenen Laute um Begehren, Angst, Zuneigung, Wut auszudrücken. Daß der große Menschenaffe Gibbon auf den Sundainseln von selbst Gesänge aufführt, ist von allen Beobachtern in seiner Heimat verbürgt. Der deutsche Forscher Selenka schildert diesen Gesang in folgenden anschaulichen Worten: „Einige alte Männchen beginnen den Reihengesang in vereinzelten, sehr tiefen, glockenähnlichen Tönen, dann setzen die Weibchen und jüngeren Tiere ein mit einem regelrecht schmetternden hohen Juchzer „juhh", dem sich ein überlautes, hochtöniges Gelächter anschließt, in immer leiseren Tönen verklingend."

Auch der zunächst vielbelächelte, aber schließlich doch ernst genommene amerikanische Affensprachforscher Garner unterschied mehr als acht Arten der Lautgebung, die nach den verschiedenen Anlässen typisch wiederkehren, also gleichsam Worte darstellen. Heinroth, der bekannte Vogelforscher fand ähnliches für die Gänse, K. C. Schneider in Wien für die Enten, v. Unruh für die Pferde usw. B. Schmid hat sehr genau die Sprache der Katze untersucht, mit dem Erfolg, daß das Miauen allein schon fünf bis sieben Abänderungen erkennen läßt, je nachdem es Mißlingen, Begehren, Unbehagen, Schmerz oder Liebe ausdrücken soll.

Es fehlt somit nicht an Ausdrucksfähigkeit; aus den unwillkürlichen Affektlauten sind feststehende Ausdrücke hervorgegangen und wenn die Katze sieben Worte in ihrer Sprache hat und die Schwalbe fünf, so haben die Australier als das zutiefst stehende Menschenvolk der Erde 60.

Aber vielleicht sind nicht einmal diese immerhin recht einfachen Zusammenhänge das Anziehendste an den Tiersprachen,



Theatervorstellung im Krankenhaus

In der Charitee der medizinischen Klinik in Berlin wurde zur Aufheiterung der Kranken und Genesenden ein dreiaktiges Lustspiel von jungen Künstlern aufgeführt. Der Versuch, leidende Menschen zwei Stunden lang so zu unterhalten, daß sie ihre Krankheit vergessen konnten, glückte vollkommen. — Das Bild zeigt die erste Theateraufführung in einem Berliner Krankenhaus. Rechts im Vordergrund: die Gruppe der Schauspieler; auf den Liegestühlen und in den Bänken im Halbkreis: die Patienten mit dem Pflegepersonal.

denen wir bisher deswegen so zweifelnd und unverständig gegenüberstanden, weil wir uns keine Mühe gegeben haben — sie zu lernen. Viel merkwürdiger als sie sind die Triller und Tanzsprachen der Insekten; namentlich der Ameisen und Bienen, die neuestes durch viele übereinstimmende Untersuchungen sichergestellt sind.

Daß die Ameisen sich irgendwie verständigen, davon kann sich jedermann überzeugen, der sich einmal die Mühe nimmt, einige Stunden in der Natur der Beobachtung ihres Treibens zuzuwenden. Eine stolpert durchs Moos und stößt auf ein hingelegtes Stückchen Zucker ... Genau prüft sie es, denn die Ameisen sind Pedanten. Aber wenn sie sich einmal im klaren ist, dann holt sie Kameraden. Eiligst rennt sie weg und jede Nestgenossin wird angehalten. Da muß man nun genau zusehen, was sie machen. Mit ihren kleinen Fühlern am Kopf schlägt sie einen Trommelwirbel auf der Stirn und den Fühlern der anderen. Ein ganzes Palaver in Trillern beginnt. Aber zum Schluß hat man verstanden. Die Angeredete läuft nun zu dem Zucker hin. Nach fünf Minuten sind es sechs Ameisen, die zu ihm geschickt wurden, nach zehn, zwanzig, nach zwei Stunden ist der Zucker verschwunden. Sie haben es alle verstanden in ihrer Trillersprache.

Ganz anders wieder die Bienen. Lange Zeit hat man sich damit beschieden, für sie eine „Singesprache" anzunehmen. Jeder Imker wußte und weiß genau den freundlichen „Sterzelton" ihres Behagens von dem „Heulen" zu unterscheiden, wenn sie schwärmen wollen. Sie kennen den „Lockton", wenn der Schwarm gewechselt wird, auch das eifersüchtige „Tuten" der jungen Königinnen und das feindselige „Quack" der Nebenbuhlerinnen.

Wir wissen aber schon nach den soeben erworbenen Vorkenntnissen, was das alles ist. Affektausdruck, der Wehruf wenn man sich stößt, der kleine Schrei, mit dem sich die Liebenden in die Arme sinken. Der Münchener Zoologe K. Frisch aber hat uns neuestes gelehrt, daß es auch eine richtige Bienensprache gibt, in der Mitteilungen gemacht werden. Und zwar durch Tanzflug. Eine Biene kommt am Stock an mit der Nachricht: Die Linde blüht. Diese große freudige Neuigkeit wird nun fortgetanzt. In bestimmten Bewegungen, die die anderen nachmachen, bis sie davonfliegen zum freudenspendenden Lindenbaum.

Etwas sehr Fremdartiges lehrt diese neueste Theorie, oder wir sind heute in guter Stimmung, es zu glauben. Denn von allen Seiten strömen die Beweise zusammen, daß auch die Kreatur, vom Genossen und Freund des Menschen bis ganz hinunter in den Niederungen des Lebens nicht der Sprache entbehrt, weil das Leben der Mitteilungen bedarf, weil kein Zusammenleben möglich ist ohne das Bedürfnis sich zu verstehen. Wunderbar nahe kommt dadurch die arme leidende Kreatur unserem Herzen. eine alte Lebensweisheit erfüllt sich an uns selbst: wenn man sich nur erst einmal anfängt zu verstehen, dann lernt man sich auch lieben. Erstaunt und ergriffen hören wir in diesem neuesten Wissen um die Natur zum ersten Male Worte aus der Tierseele an unser Ohr schlagen, erst einzelne, unbeholfen gestammelte Worte aus einer Sprache, in der wir, die Könige des Lebens, Meister sind. Aber gerade in dieser Unbeholfenheit rührt das ans Herz — ganz leise dringt aus der ganzen Tierheit, dieser so verachteten, mißhandelten, uns nur als Werkzeug dienenden Tierheit ein mahnender, erstickter Unterton in tiefster Seele und Gewissen, ein Wort, das uns das Herz erzittern macht: Bruder ...

Der Empfang der deutschen Bauern aus Rußland in Riga

Riga. Die deutschen Bauern aus Rußland wurden in Riga auf dem Bahnhof von dem deutschen Gesandten Dr. Stieve begrüßt. Neben dem lettländischen Roten Kreuz, freien Aerzten und Schwestern verteilten auch die deutsch-baltische Fürsorgezentrale und der Verein deutscher Reichsangehöriger in Riga, der einen besonderen Hilfsausschuß eingesetzt hatte, an die deutschen Bauern Liebesgaben. Gegen 12 Uhr mittags, nach dem die Kolonisten sich durch Essen gestärkt hatten und ihr Gepäck aus dem von der russischen Grenze kommenden Zug in den nach Deutschland gehenden hinübergebracht hatten, setzte sich der Sonderzug nach Deutschland in Bewegung.

Wie die Auswanderer berichteten, soll die GPU in Moskau nach den Führern, die die deutschen Bauern zur Auswanderung bewogen haben, gesucht haben. Viele deutsche Bauern sollen als angebliche Organisatoren der Auswanderung ins Gefängnis geworfen worden sein.



Der Sternhimmel im Monat Dezember

Die Sternkarte ist für den 1. Dezember, abends 10 Uhr, 15. Dezember, abends 9 Uhr und 31. Dezember, abends 8 Uhr für Berlin — also für eine Polhöhe von 52½ Grad — berechnet.

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes. und die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an.

1. Kl. Bär P=Polarstern, 2. Gr. Bär, 3. Drache, 7. Leier W=Wega, 8. Cepheus. 9. Schwan D=Deneb, 10. Cassiopeja, 11. Andromeda. 12. Perseus. 13. Widder. 14. Fuhrmann C=Capella. 15. Stier, A=Aldebaran, Pl=Plejaden. 16. Walfisch. 17. Orion B=Beteigeuze, R=Rigel. 18. Zwillinge P=Pollux C=Castor. 19. Kleiner Hund, P=Prokyon. 20. Grosser Hund S=Sirius. 22. Löwe. 32. Pegasus. 37. Eridanus.

Mond: vom 7. bis 19. Dezember.
Planeten: Jupiter, Uranus, Z=Zenit.

Miß Mexiko freigesprochen

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Mexiko ist die letztjährige Schönheitskönigin von Mexiko, Maria Theresa de Landa, die ihren Gatten, den General Vidal, durch sechs Schüsse in den Kopf getötet hatte, weil er ohne ihr Wissen Bigamie getrieben hatte, nach dreitägiger Verhandlung vom Schwurgericht freigesprochen worden.



Kattowitz — Welle 408,7.

Dienstag. 12.05 und 16.20: Schallplattenkonzert. 17.45: Vortrag. 17.45: Konzert. 19.05: Berichte. 19.50: Opernübertragung aus Posen. 21.30: Konzert. 22.15: Uebertragung aus dem Cafee.

Warschau — Welle 1411.

Dienstag. 12.05: Für die Jugend. 16.25: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.45: Volkstümliches Konzert. 19.50: Opernübertragung aus Posen.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht. Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, den 3. Dezember. 15.35: Kinderstunde. 16.00: Außerhalb des Programms „Eigenheime oder Mietwohnung". 16.30: Uebertragung aus dem Kaffee „Hindenburg", Beuthen OS.: Unterhaltungskonzert. 18.00: Welt und Wanderung. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19.05: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.05: Abendmusik (Schallplatten) Internationales Kabarett. 19.50: Wiederholung der Wettervorhersage. 19.50: Stunde der werktätigen Frau. 20.15: Konzert. 21.00: Der verzauberte Morgen. 21.30: Symphonische Walzer. 22.00: Uebertragung aus Berlin: „Presseumschau der Drahtloser Dienst A.-G." 22.25: Die Abendberichte. 22.45: Aufführungen der Schlesischen Bühne. 23.00: Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. V.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Dienstag, den 3. Dezember, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentral-Hotels ein Lichtbildervortrag des Gen. Palenga, „Der Arbeitersport", statt. Zahlreiches Erscheinen, hauptsächlich der Turner und Sportler, erwünscht.

Versammlungskalender

D. S. A. P. Arbeiterjugend Kattowitz.

Montag: Heimabend.
Mittwoch: Vortragsabend.
Donnerstag: Musikabend — Mädelabend.
Sonntag: Heimabend.

Groß-Kattowitz. (Wählerversammlung.) Am Sonntag, den 8. Dezember, nachmittags 3½ Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine Wählerversammlung statt. Alle Parteigenossen, Genossinnen, Gewerkschaftler und Kulturvereine, sowie eingeführte Gäste sind freundlichst eingeladen. Referenten: Peschka — Kowoll.

Siemianowitz. (Kartell der freien Gewerkschaften.) Am Dienstag, den 3. Dezember, abends um 7½ Uhr, Kartellsitzung. Die Delegierten werden gebeten, vollzählig zu erscheinen.

Bismarckhütte. (Wichtige Sitzung!) Am Mittwoch, den 4. Dezember, nachmittags 5 Uhr, findet im Betriebsratsbüro eine Sitzung der Kandidaten sowie der Wahlkommission der „Sozialistischen Einheitsliste" statt, zu der auch Interessenten erscheinen können. Alle sollen pünktlich und vollzählig zur Stelle sein.

Königshütte. Am Donnerstag, den 5. d. Mts., abends 7 Uhr, findet im Konferenzzimmer des Volkshauses Königshütte eine Vorstandssitzung des hiesigen Ortsausschusses statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen jedes einzelnen Vorstandsmitgliedes ist erforderlich.

Königshütte. („Die Naturfreunde".) Am Dienstag, den 3. Dezember, abends 7½ Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die fällige Monatsversammlung statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Schlesiengrube. (D. S. A. P. und P. P. S.) Am Mittwoch, den 4. Dezember, vormittags 10 Uhr, findet im Lokal Borgiel eine gemeinsame Versammlung der Parteien statt. Freunde und Bekannte können eingeführt werden. Referenten: Kowoll und Prandzioch.